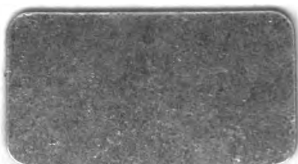


Krafft. Alter von heute. 1902.


VE RI
TAS



Alter von heute

Schauspiel in drei Akten und
einem Zwischenakt

Eine Antwort auf Otto Ernst's
„Jugend von heute“

von

Rudolf Krafft

Stuttgart
Verlag von Paul Unterborn
1902

Alter von heute.



Das gedruckte Manuskript zu „Alter von heute" erscheint im Verlag von Paul Unterborn in Stuttgart für sämtliche Bühnen des In- und Auslandes. Das Aufführungsrecht ist ausschließlich nur vom Verleger zu erwerben.

Der Verfasser.

„Alter von heute" von Rudolf Krafft darf ohne Vereinbarung mit mir nicht aufgeführt werden. Der Besitz oder Erwerb eines gedruckten Manuskriptes berechtigt nicht zur Aufführung. Das Manuskript kann nur mit meiner Genehmigung behufs Aufführung benutzt oder vervielfältigt werden.

Paul Unterborn
Verlag
Stuttgart.

Alter von heute

Schauspiel in 3 Akten und 1 Zwischenakt

Eine Antwort auf Otto Ernst's
„Jugend von heute"

von

Rudolf Krafft



Stuttgart
Verlag von Paul Unterborn
1902

Druck von Julius Hornung in Zuffenhausen.

Personen:

Vater Scholl, Landgerichtsdirektor, Ende der fünfziger Jahre.

Mutter Scholl, seine Frau, Mitte der fünfziger Jahre.

Tante Lieschen, seine Schwester, Mitte der fünfziger Jahre.

Gustav Scholl, sechsundzwanzigjähriger Arzt } Kinder des Landgerichtsdirektors Scholl.

Lieschen Scholl, fünfundzwanzigjähriges Mädchen } Kinder des Landgerichtsdirektors Scholl.

Bertha Hollfeld, vierundzwanzigjährige Studentin der Medizin.

Anna, Dienstmädchen bei Scholl.

Kuntz, Privatdetektiv.

Rosa, sein Dienstmädchen.

Eine Landwirtin. Ein Kofferträger. Ein Briefträger.

Zeit: Gegenwart.

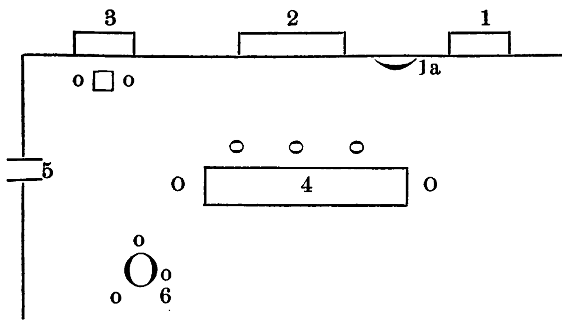
Ort der Handlung: Der 1., 2. und 3. Akt spielen in einer kleinen süddeutschen Stadt im Hause des Landgerichtsdirektors Scholl; der Zwischenakt spielt teils in einer der süddeutschen Hauptstädte, teils in einem Dorfwirtshaus an der bayerisch-salzburgischen Grenze. Der Zwischenakt spielt 8 Tage nach dem ersten Akt, der zweite Akt 4 Tage nach dem Zwischenakt, der dritte Akt 1 Tag nach dem zweiten.

Erster Akt.

1. Szene.

(Rechts und links vom Zuschauer.)

Großes Zimmer*) zu ebener Erde bei Scholl. Durch die geöffnete Flügelthüre in der Mitte des Hintergrundes sowie durch die Fenster zu beiden Seiten sieht man in den Garten. An dem Fenster links steht ein Nähtisch mit zwei Stühlen, neben dem Fenster rechts hängt eine Zeitungsmappe, Eine Thüre links führt auf den Flur. In der Mitte steht ein mittelgroßer, viereckiger Tisch, an dessen rechter Schmalseite eine Tablette mit einer Flasche Wein und einem Glas steht. Um den Tisch stehen 5 bequeme Speisestühle. Im Vordergrunde links ist ein kleinerer runder Tisch mit 3 Fauteuils. An den Wänden hängen Stahlstiche. Der ganze Raum macht den Eindruck einer altmodischen Behaglichkeit.



(1 Fenster, 1a Zeitungsmappe, 2 Gartenthüre, 3 Fenster mit Nähtisch, 4 Mitteltisch, 5 Thüre, 6 Runder Tisch.)

---

*) Es kann hier das nämliche Zimmer wie im 1. Akt der „Jugend von heute" verwendet werden. Nur Clara Hendrichs Haus und die Thüre rechts fallen weg. Auch hätte der Tisch in der Mitte kleiner zu sein.

Mutter Scholl. Tante Scholl.

(Beide sitzen am Nähtisch und stricken.)

Mutter (etwas weinerlich angehaucht, leicht gerötetes, rundes dickes Gesicht, ziemlich behäbig, ein schwarzes Häubchen auf dem grauen, noch ziemlich dichten Haar): Nun müssen sie aber bald kommen. Der Zug muß schon hier sein.

Tante (mittelgroß, hager, mit scharfgebogener Nase, grauem Haar, scharfer Sprechweise, macht den Eindruck einer bösen Sieben): Wie doch die Zeit vergeht! Als Gustav vor zwei Jahren fortreiste, meinte man, es würde eine Ewigkeit dauern, bis er wieder kommt und nun sind die zwei Jahre im Flug dahin.

Mutter: Mir als Mutter war es lang genug, Gott weiß es! Namentlich anfangs, wo ich noch nicht daran gewöhnt war, Gustav so weit fortzuwissen, war es hart.

Tante: Dafür ist er nun auch ein gemachter Mann. Wenn ein Arzt sagen kann: Ich war in London, Paris, Wien, Zürich Assistent, so will das was heißen.

Mutter: Ja jetzt ist es überstanden. Aber die Zeit war doch hart. Gott weiß es (sie wirft einen Blick durch das Fenster) Ah, da kommen sie schon! (Eilt rasch in den Garten).

Tante (sitzenbleibend): Man muß die jungen Leute nicht verwöhnen und den da mit seinem vorlauten Schnabel schon gar nicht. Er wird den Kopf so wie so hoch genug tragen.

2. Szene.

Gustav. Vater. Mutter. Tante. Lieschen.

(Man sieht, wie Mutter Scholl Gustav im Garten umarmt und küßt, dann treten Gustav, Mutter, Vater, Lieschen nach einander durch die Gartenthüre ein. Gustav im Reiseanzug, Vater und Lieschen in gewöhnlichen Straßentoiletten. Gustav, großer schlanker Mann mit

kurz geschnittenem Vollbart. Vater Scholl bereits ergraut, mittellanger Vollbart, kahle Stirn, diktatorisches Auftreten, wie wenn er immer im Gerichtssaal wäre. Lieschen, mittelgroße, volle Erscheinung, brünett, mit flinken und Bestimmtheit verratenden Manieren.)

Gustav (auf die Tante zugehend und ihr die Hand reichend): Guten Tag, Tante, wie geht es?

Tante (erhebt sich halb und gibt ihm die Hand): Ich danke, so ziemlich. Dir geht es natürlich gut, da braucht man wohl nicht zu fragen. Das Aussehen ist ja brillant.

(Gustav legt Hut und Handschuhe auf das Fensterbrett rechts, ebenso Lieschen.)

Mutter (mit Stolz): Gelt, Schwägerin, man sieht ihm den Doktor doch gleich an.

Lieschen: Und noch mehr riecht man's. Er duftet so schön nach Karbol und Jodoform.

Gustav: Riecht das vielleicht nicht gut, Schwesterlein?

Lieschen: O natürlich ganz famos. Ich werde mir wohl zu Weihnachten eine Flasche voll für das Taschentuch wünschen.

Vater: Fangt ihr schon wieder das Necken an? Uebrigens könnt ihr meinetwegen thun, was ihr wollt. Ich muß wieder fort in die Sitzung.

Gustav: Wie schon wieder auf's Gericht, Papa?

Vater: Freilich, ist ja Schwurgerichtssession.

Lieschen: Gestern wurde Einer sogar zum Tode verurteilt.

Gustav: Das ist ja recht gemütlich. Und heute?

Vater: Heute haben wir den Redakteur des hiesigen Demokratenblattes in der Arbeit wegen einer Majestätsbeleidigung.

Gustav: Na, da merk' ich ja, daß ich wieder in

Deutschland bin: Köpfen, Majestätsbeleidiger einsperren, das ist die richtige Heimatluft.

Vater (gereizt): Soll man die Herrschaften, die andere Leute umbringen, vielleicht auch noch belohnen und denjenigen, die die allerhöchste Person schmähen, eine Prämie geben?

Gustav: Prämien und Belohnungen verlangt kein Mensch; aber daß die Todesstrafe abgeschafft gehört, darüber sind sich doch sehr viele, sonst ganz gescheite Leute einig. Die Gründe dafür sind so bekannt, daß man sie nicht wiederzukäuen braucht. Und Majestätsbeleidigungsprozesse! Ich erzähle davon in England und man lacht einfach! Es gibt doch nichts Ungeschickteres, als solche Aeußerungen, die schon im nächsten Moment vergessen wären, durch Prozesse wie einen alten egyptischen König zu konservieren und sie so erst recht unter das Publikum zu bringen.

Vater (sehr ärgerlich): Ich habe jetzt keine Zeit mich noch in juristische und politische Debatten einzulassen. Adieu (ab durch die Thüre links).

3. Szene.

Mutter. Tante. Gustav. Lieschen.

(Alle setzen sich an den Mitteltisch. Mutter auf Platz 1, Tante 2, Lieschen 3, Gustav 4, wo auch der Wein steht. Mutter und Tante stricken weiter, Lieschen nimmt eine Handarbeit.)

o 2 o 1

3 o [Tisch] o 4

Mutter: Weißt du, Gustav, mit solchen modernen, sozialdemokratischen Geschichten darfst du Papa nicht kommen.

Gustav: Also reden wir vom Wetter, vom Strümpfestricken, von den Mägden und Köchinnen.

Lieschen (sich erhebend und Gustav einschenkend): Nein dieses Thema ist schon abonniert. Es gehört für unsere Winterabende. Erzähle doch lieber etwas von deinen Erlebnissen.

Gustav: Prost! (trinkt) So einfach geht das nicht, holdes Schwesterlein! Man kann doch nicht mitten drin zu erzählen anfangen. Zum allermindesten mußt du mich um etwas fragen, was dich interessiert.

Lieschen: Ei, da erinnerst du mich gleich an etwas, worüber ich dich fragen möchte. Sage einmal, hast du auch Studentinnen kennen gelernt?

Gustav: Gewiß. Eine gehörige Zahl sogar.

Tante: Brrr! Das müssen doch recht unweibliche Geschöpfe sein. Kurze Röcke, Zigaretten im Mund, nicht wahr?

Gustav (spöttisch): Natürlich, am Sonntag haben sie sogar Kanonenstiefel mit Pfundsporen an, zwei Meter lange Pfeifen im Munde und Hunde so groß wie die Kälber bei sich. Schmisse haben sie natürlich auch und trinken thut keine unter vier Liter im Tag.

Mutter: Na weißt du Gustav, ein richtiges Mädchen wird nicht Studentin werden. Es gehört doch ein großer Mangel an weiblicher Zurückhaltung dazu, so täglich neben Herren im Hörsaal zu sitzen. Und dann bedenke nur, wenn so ein junges Mädchen Medizin studiert, dann muß es doch Dinge mit anhören, die absolut nicht für junge Damen passen.

Gustav: Liebe Mama, die Mädchen, die Medizin studieren, sind alle mindestens zwanzig Jahre alt und da werden sie wohl von selbst nicht mehr an den Storch glauben.

Mutter (leise): Bedenke doch, daß Lieschen da ist.

Gustav: Pardon, richtig! Die glaubt mit ihren 25 Jahren selbstverständlich noch an den Storch und an das Christkindl.

Tante: Mein lieber Neffe, du brichst eben eine Lanze für die Studentinnen, weil es modern ist.

Gustav: Nein, verehrte Tante, ich thue es weil ich viele Studentinnen kenne. Kennst du vielleicht welche, die dich zu einem absprechenden Urteil berechtigen.

Tante: Gott Lob kenne ich keine.

Gustav: Na also!

Mutter: Ich gebe es ja zu, es mögen ganz respektable Mädchen sein und ich will ihnen gewiß nichts von ihrer Ehre nehmen. Aber es hängt halt doch so etwas Eigentümliches daran, so was wie an Künstlerinnen, Kellnerinnen, Ladnerinnen. Sage doch einmal aufrichtig, Gustav, möchtest du eine Studentin heiraten? Kaum!

Gustav: Mama, die Gelegenheit ist günstig, dir es zu sagen. Ja, ich werde es sogar thun. Ich bin mit einer Studentin Namens Bertha Hollfeld verlobt.

Mutter, Tante, Lieschen (zugleich): Was verlobt?

Gustav: Beruhigt euch, es ist so.

Tante: Der Herr Neffe verlobt sich also ohne zu Hause anzufragen!

Gustav: Hochverehrteste Tante, erstens brauche ich keine Gouvernante mehr, die mir sub rosa Zurechtweisungen gibt und zweitens geht dich das, was ich thue und nicht thue, am allerwenigsten an.

Mutter: Aber Gustav, sei doch nicht so heftig. Uebrigens indigniert es mich auch, daß du uns nicht

gefragt hast. Es ist das eine Mißachtung deiner Eltern. (Wischt sich die Augen.)

Gustav: Mama verzeih, da habe ich meine eigenen Anschauungen. Siehst du, eigentlich heirate doch ich Bertha und nicht ihr. Wie könnt ihr alten Leute wissen, was zu mir paßt. Das muß ich mit meinen jungen Jahren doch besser fühlen als ihr. Und wenn ich euch geschrieben hätte, daß meine Braut eine Studentin ist, hättet ihr nur die veralteten Vorurteile eurer eigenen Jugendzeit hervorgeholt, ohne dabei etwas anderes als eine Verstimmung zu erreichen. Da war es entschieden besser, euch vor ein fait accompli zu stellen.

Mutter: Ist denn die Sache schon so unabänderlich fest?

Gustav: Daran ist nichts mehr zu ändern.

Mutter: Ach, da schwindet ein Plan von mir dahin. Ich habe immer gedacht, du würdest die Elsbeth von Apothekers drüben heiraten. Du kennst sie ja, sie ist ein hübsches, ein braves Mädchen, sie hat Vermögen, ist sehr tüchtig im Hauswesen, wohl erzogen —

Gustav: Spielt die Klosterglocken, hat den Charles douze gelesen, schon einmal auf der Prüfung „des Sängers Fluch" deklamiert, geht Sonntag nachmittags in die Vesper, hält den Freitag und hat daher ihr ganzes Leben lang am Samstag — salva venia — Bauchweh. Mein Liebchen, was willst du noch mehr, aber für mich ist es nichts. Ich sage dir Mama, ein solches Geschöpf, das nichts kann als gute Knödel machen und allenfalls noch Kinder kriegen, brächte mich zur Verzweiflung. Ich muß bei meiner Frau Verständnis finden für alles, was mich bewegt, ich

muß mit ihr darüber sprechen können. Sie darf mir nicht nur Haushälterin und Stammhalterin, sondern sie muß mir auch ein Freund, ein Kamerad sein.

(Die Tante lacht spöttisch vor sich hin, wobei sie den Strickstrumpf auffällig hin- und herbewegt. Lieschen aber sieht freudig zu Gustav auf.)

Mutter: Ja jetzt siehst du die hausfräulichen Tugenden freilich noch über die Achsel an, aber hast du einmal selbst ein Hauswesen, wirst du es schon merken, was es heißt, eine Frau zu haben, die nicht häuslich ist. Da wird dann alles den Dienstboten überlassen und das Geld fliegt scheffelweise zum Fenster hinaus.

Tante: Man kennt sie ja die sauberen Hauswesen von ehemaligen Gouvernanten, Lehrerinnen, Schauspielerinnen, wo alles drunter und drüber geht, die Kochtöpfe schmiergeln und aus jeder Schublade ein Zipfel heraushängt.

Gustav: Und selbst wenn einmal in meinem Hause alle Kochtöpfe schmiergeln und aus jeder Schublade zwanzig Zipfel heraushängen, geht es dich, liebe Tante, gar nichts an.

Tante: Gott Lob nicht!

Gustav: Also; was dich nicht brennt, das blase nicht! Uebrigens brauchst du keine Sorge zu haben, Mama. Bertha ist häuslich, in der Küche ist sie vollkommen ausgebildet. Und sollte ihr wirklich etwas fehlen, so kann sie dies leicht lernen.

Mutter: Das stellst du dir alles so leicht vor. Es muß aber von Jugend auf gelernt sein.

Gustav: Na, weißt du, Mama, wenn jemand die Universität mit Auszeichnung absolviert hat, dann

wird er wohl auch das lernen können, was man im Haushalt braucht. Gar so groß ist das Kunststück wohl doch nicht.

Mutter: Gott gebe es, daß du ein schönes Hauswesen bekommst. Wie hast du sie denn eigentlich kennen gelernt?

Gustav: In Zürich, in der Klinik. Zum ersten Mal sind wir uns am Krankenbett begegnet. Ich als Assistenzarzt, sie als Studentin. Es war ein schwerer Fall. Der Patient, ein armer Handwerksbursche, hatte furchtbare Schmerzen, Bertha half ihm wo sie konnte, mit rührender Güte. Ich besprach mit ihr den Fall und dabei bewies sie für ihre kurze Studienzeit großes Wissen und seltenes Verständnis. Und dann hatte sie von ihrem Beruf eine so ideale Auffassung, keine so handwerksmäßige, wie man sie nur zu oft findet. Wir gingen dann zusammen zu Tisch, aßen öfter im nämlichen Restaurant und so gewannen wir uns allmählig lieb.

Tante: Also „die Dame" ist mit dir allein ins Restaurant gegangen. Da sieht man es wieder. Das ist charakteristisch für solche Personen.

Gustav (in hellem Zorn auffahrend): Wie kannst du dir so etwas zu sagen erlauben. Du bist nicht wert, einer Bertha Hollfeld die Schuhriemen zu lösen. Was hast du denn gethan dein ganzes Leben? Strümpfe gestrickt, Leute ausgerichtet, Familienverhältnisse ausgeschnuppert und Zwietracht gesät. Noch keinem einzigen Menschen hast du auch nur einen Deut genützt. Du gehörst einfach zum menschlichen Ungeziefer und da willst du meine Bertha, die Nächte über ihren Büchern gesessen, die schon dutzenden Kranken ihr hartes Los erleichtert hat, schmähen.

Tante (äußerst erregt): Aber das ist ja imfam, impertinent, das — das — ... (eilt, kurz abbrechend, zur Thüre links hinaus.)

4. Szene.

Mutter. Gustav. Lieschen.

Lieschen (in die Hände klatschend): Bravo, Gustav, das war ihr einmal gesund der alten Schachtel!

Mutter: Lieschen sei nicht so burschikos. Und du, Gustav, mußt doch bedenken, daß die Tante eine alte Dame ist, die Rücksicht verdient.

Gustav: Was dieser alte Drache, der selbst gar keine Rücksicht kennt, soll auch noch Rücksicht beanspruchen können. Die Tante ist seit Jahren der Krebsschaden unserer Familie; Lieschen, du, sogar Papa leidet darunter und doch laßt ihr sie im Haus.

Mutter: Es ist ja recht, daß du ihr entgegentrittst, aber doch nicht so heftig und rauh.

Gustav: Ja hast du denn nicht gehört, wie sie von Bertha mit dem Ausdruck „Person" sprach, wie wegwerfend sie es charakteristisch nannte, daß Bertha mit mir ins Restaurant zum Mittagstisch gegangen ist.

Mutter: Ganz passend ist das auch nicht. Lieschen würde sich so etwas gewiß nicht erlauben.

Gustav: Liebe Mama, was ist denn die ganze Mädchenkeuschheit wert, wenn sie nur so lange herhält, als das Mädel unter Aufsicht ist. Stellt doch gleich hinter eure Töchter Eunuchen, wie es die Türken machen.

Mutter (sich räuspernd, halblaut): Denke doch daran, daß Lieschen da ist.

Gustav (spöttisch): Ja so, das kleine Kind ist ja auch da.

Mutter: Es mag jetzt modern sein, daß die Frauen

sich freier bewegen, aber mir will es nicht mehr in meinen alten Kopf. Doch noch etwas. Hat sie denn auch Vermögen?

Gustav: Zu einer kleinen Aussteuer wird es wohl noch genügen, aber dann bleibt kaum mehr viel übrig.

Mutter: Ach Gustav, bedenke doch, was es für einen Mann heißen will, eine vermögenslose Frau zu heiraten.

Gustav: Vermögenslos kann man doch eine Frau, die ein guter Arzt ist, wirklich nicht nennen. Bertha ist einmal im Stande, Tausende zu verdienen. Ich bin auch ein passabler Doktor und so werden wir unser Brot schon finden.

Mutter: Aber wenn deine Frau ebenfalls Praxis ausübt, wer besorgt dann das Hauswesen.

Gustav: Mama, immer und immer wieder kommst du mit deinem Hauswesen. Dann nimmt man eben eine Köchin und ein Stubenmädel. Was die beiden kosten, verdient Bertha gewiß. Wahrscheinlich sogar noch etwas darüber.

Mutter: Und wenn ihr Kinder bekommt.

Gustav (spöttisch): Aber bedenke doch, daß Lieschen da ist. (Laut) Dann kann Bertha allerdings nur mehr solche Patientinnen behandeln, die zu ihr ins Haus kommen können. Und selbst wenn Bertha ihre Praxis ganz aufgibt, bin doch ich noch da.

Mutter: Das stellst du dir jetzt alles so leicht vor.

Gustav: Na, wenn hunderte von Aerzten eine Familie ernähren können, warum soll es dann gerade ich nicht fertig bringen. Bin ich deswegen in den bedeutendsten Kliniken und bei den bedeutendsten Professoren gewesen, um nicht einmal das zu können, was jeder Bauerndoktor leistet.

Mutter: O, wenn du doch meinem Plan gefolgt wärst und hättest die Elsbeth von Apothekers geheiratet.

Gustav: Liebe Mama, ich bitte dich, verschone mich mit diesen Plänen. Ich habe Bertha mein Wort gegeben und du als meine Mutter wirst doch nicht wollen, daß ich ein Ehrloser, ein Wortbrüchiger werde.

Mutter: Gott weiß es, das will ich gewiß nicht. Aber lieber wäre es mir doch gewesen, wenn du die Elsbeth zur Frau genommen hättest. Sie hat Vermögen, ist sparsam, sogar ihre Kleider macht sie sich selbst. Du hättest einmal ein wunderschönes Hauswesen —

Gustav (hält sich die Ohren zu): Um Gottes Willen, Mama, fange doch nicht wieder vom *Hauswesen* an. (Erhebt sich und geht nervös auf und ab.)

Lieschen: Gustav, hast du keine Photographie von Bertha da?

Gustav (in die Brusttasche greifend und sich wieder setzend): Freilich! Eigentlich hübsch ist Bertha nicht, aber sie hat sehr schönes Haar, sehr schöne ausdrucksvolle Augen und eine sehr elegante Figur. (Er gibt das Bild der Mutter.)

Mutter (die Photographie betrachtend): Das Gesicht ist nicht unangenehm, aber Apothekers Elsbeth ist hübscher.

Gustav (halblaut): O Himmel gib mir Geduld!

Mutter (die Photographie noch in der Hand haltend): Nun zu ändern ist an der Sache nichts mehr. Jetzt müssen wir sie halt Papa begreiflich machen.

Gustav: „Begreiflich machen“ ist gut. Du thust gerade so, als ob ich eine entsprungene Zuchthäuslerin heiraten wollte.

Mutter: Ach, wir kennen eben das Mädchen nicht.

Und dann geht die Sache so sehr gegen unsere guten alten Anschauungen. Zu meiner Zeit frug man zuerst, ob ein Mädchen etwas im Hauswesen —

Gustav: Aber liebste Mama, thu' mir doch am ersten Tage meiner Ankunft den einzigen Gefallen und rede nicht mehr vom Hauswesen. Uebrigens wirst du Bertha in einigen Tagen selbst kennen lernen. Ich habe sie gebeten, euch zu besuchen, und es wäre mir daher lieb, wenn ihr sie einladen würdet, um ihr das Kommen zu erleichtern.

Mutter: Kommt sie allein?

Gustav: Ja. Sie hat niemand mehr auf der Welt. Ihre Eltern sind tot.

Mutter: Da muß ich erst mit Papa reden. Offen gestanden, kommt es mir etwas eigentümlich vor, daß deine Braut so ganz allein zu uns kommt und dann bei uns bleibt. Gewöhnlich ist es doch umgekehrt, da besucht der Bräutigam die Braut im Hause ihrer Eltern.

Gustav: Erstens hat, wie eben erwähnt, Bertha überhaupt keine Eltern mehr, und zweitens handelt es sich darum, daß ihr Bertha kennen lernt. Und ich bin fest überzeugt, daß ihr sie, wenn ihr sie erst gesehen habt, lieb gewinnt.

Mutter (sich erhebend und die Photographie, die sie immer noch in der Hand hat, auf den Tisch legend): Nun ja, wir wollen sehen. Gott gebe es, daß alles gut wird. Aber deine Verlobung habe ich mir anders gedacht. Wenn ich so bei Apothekers war und Elsbeth so eifrig in der Küche sah, dann dachte ich mir, das wird deine Schwiegertochter und Gustav kriegt einmal ein wunderschönes Hauswesen. (Gustav ringt verzweifelt die Hände.)

Jetzt ist alles anders geworden. Muß mich erst daran gewöhnen. Gott weiß es. (Geht seufzend und die Augen wischend links ab.)

5. Szene.

Lieschen. Gustav.

Lieschen (sich auf Mutters Platz setzend und die Photographie nehmend): Nun wollen wir uns die Frau Schwägerin in spe einmal ordentlich angucken. Ei, das ist ein liebes, gescheites Gesicht. Und die schönen Haare, die sie hat.

Gustav: Also du wenigstens schimpfst anscheinend nicht.

Lieschen: Nein Gustav, wenn ich Bertha gegenüber ein unschönes Gefühl habe, so ist es nur das des Neides.

Gustav: O, sehr schmeichelhaft für mich!

Lieschen: Hoppla, so habe ich es nicht gemeint. Da ist der Herr doch etwas zu eingebildet. Nein, weißt du, um was ich sie beneide? Um ihr Wissen, um ihre Kenntnisse und vor allem um ihre Selbständigkeit!

Gustav: Hoho! Das Nesthockerl möchte auf einmal auch Selbständigkeit.

Lieschen: Ja Gustav, du lachst, weil du nicht weißt, wie es aussieht in mir, weil du nicht weißt, was ich hier durchmachen muß. Nun bin ich 24 Jahre alt und werde dennoch behandelt wie ein Kind. Du hast vorhin selbst gehört, wie Mama immer sagte: „Aber bedenke doch, daß Lieschen da ist."

Gustav: Allerdings das war komisch.

Lieschen: Für den, der es nur mitanhört, mag es komisch sein, aber geht so etwas Einen selbst an,

dann hört der Spaß auf. Wenn du überhaupt mein Dasein kennen würdest! Ich habe keine Freude, keinen Genuß und vor allem keinen Lebenszweck. Weißt du, was mir voriges Jahr passierte? Da hatten wir ein Dienstmädchen, das mit dem Mund sehr fix war. Einmal wies ich sie zurecht, da antwortete sie mir: „Fräulein, thun Sie erst einmal was, dann können Sie reden.“ Na, sie mußte ja gehen, aber ich war doch die Blamierte, sie hat Recht gehabt. Ich bin doch zu Nichts auf der Welt. Und bei meinen jungen Jahren soll ich schon so alt sein wie eine 60jährige Jungfer. Du hast keine Ahnung von dem Marterleben in diesem Hause. Immer höre ich das Brummen von Papa, muß die Aergerlichkeiten, die ihm im Amt passiert sind, anhören. Manchmal spricht er wieder tagelang gar nichts und macht nur ein ellenlanges Gesicht, dann bekommt er wieder seine hypochondrischen Zustände oder sein Zipperlein. Ein anderes Mal hat er mit Mama Streit oder sie mit ihm, dann weint mir Mama unaufhörlich vor. Dazu kommt noch die Tante, die sich in alles mischt und immer bissig ist. Das alles ist ja vielleicht für alte Leute gar nicht so schrecklich, aber für mich ist es zum Verzweifeln. Weißt du, so einen Normalwinterabend bei uns solltest du einmal erleben. Du kennst ja das Zimmer nebenan, das wir im Winter bewohnen. In der Sophaecke sitzt Papa, liest seine Zeitung oder schnarcht, im Fauteuil nebenan nickt Mama und im anderen sitzt die Tante und strickt wütend darauf los. Und wenn hier und da doch ein Gespräch mühselig zu Weg' kommt und ich rede nicht daher wie eine alte Klosterfrau, dann kriege ich Zanke. Und dieses erbärmliche Leben hier soll ich dann auch noch als Wohl-

that preisen. Ich habe es satt, Gustav, bis hierher (an den Hals deutend). Den Nächstbesten, der kommt und um mich anhält, heirate ich, nur um von diesem Marterdasein hier erlöst zu werden.

Gustav: Aber Liesl, du bist ja ein blutrünstiger Revolutionär geworden.

Lieschen: Ich bitte dich, Gustav, lache mich nicht aus und nimm wenigstens du mich ernst und nicht mehr als Kind. Als du vorhin so begeistert von deiner Braut sprachst und die Elsbeth von Apothekers so richtig gezeichnet hast, da hätte ich dir um den Hals fallen mögen und rufen: Endlich einmal jemand, dem ich mein Herz ausschütten kann! Und nun behandelst du mich doch wie einen Backfisch. Und du könntest doch in der halben Stunde, in der du bei uns bist, gesehen haben, was es heißt, mit solchen Leuten zusammenleben zu müssen.

Gustav (ihr die Hand reichend): Hast Recht Lieschen: Es ist wahr, leicht ist es nicht, mit ihnen auszukommen. Aber künftig will ich dir schon beistehen. Und wenn du es gar nicht mehr aushalten kannst, dann kommst du zu uns, zu mir und zu Bertha. Da darfst du reden, wie dir der Schnabel gewachsen ist, kannst lernen oder sonst dich nützlich machen, wie du willst.

Lieschen: Ich danke dir, Gustav. Siehst du, ich bin eine solche Sprache, die mir auch mein Daseinsrecht läßt, gar nicht gewohnt. Aber sei auf der Hut wegen Bertha. Mach dich auf böse Kämpfe gefaßt. Die Alten strecken die Waffen nicht so leicht.

Gustav: Was sollen sie denn Besonderes anfangen? Sie wissen nun doch einmal, daß ich Bertha liebe und ihr mein Wort gegeben habe. Und meine eigenen

Eltern können doch nicht wollen, daß ich ein Wortbrüchiger werde.

Lieschen: Da kennst du sie schlecht! Glaube mir, sie werden alle Minen springen lassen, um euch zu entzweien. Ob du dabei ein Ehrloser wirst oder nicht, ob Bertha dabei unglücklich wird, das alles ist ihnen egal. (Sich im Stuhle hoch aufrichtend, mit Nachdruck) Ich will dir etwas sagen, Gustav, was ich erst nach und nach erkannt habe: Das Alter ist gar nicht so verehrungswürdig, wie man immer sagt. Es ist nur zu oft eigensinnig, rachsüchtig, skrupellos, intriguant, lügenhaft und egoistisch wie niemand mehr in der Welt.

Gusav: Aber Lieschen, das geht denn doch zu weit.

Lieschen: Nein, nein Gustav, du wirst sehen, daß ich Recht habe. Vielleicht eher als dir lieb ist.

Gustav: Nun, auf jeden Fall will ich Obacht geben. Schaden kann es ja nichts. Doch Lieschen, du bist ganz echauffiert von deiner Beichte, geh' mit mir ein wenig spazieren, das wird dir gutthun. Wir gehen gleich durch den Garten auf das freie Feld, damit uns niemand begegnet. (Er nimmt Hut und Stock, Lieschen Hut und Schirm. Durch die Gartenthüre ab.)

6. Szene.

Die Tante (streckt den Kopf vorsichtig zur Thüre links herein, dann tritt sie ein.): Also ist er fort der Herr Doktor Grobian. Man kann sich also hier wieder niederlassen, ohne die größten Insulten befürchten zu müssen. (Sie setzt sich an den mittleren Tisch, will zu stricken anfangen, dabei aber bemerkt sie die Photographie, die Lieschen auf dem Tisch hat liegen lassen. Sie nimmt sie in die Hand, hält sie weit von sich wie Fernsichtige es machen): Ei das ist wohl die Erkorene. Na die Schönheit thut ihr nicht weh. Und fein sieht sie gerade auch nicht aus. Und dieser unangenehme Zug

um den Mund. Der ist eigentlich gemein. Und die Glotzaugen. Die Haare werden wohl falsch sein. Eigentlich geschähe es dem Flegel recht, wenn er sie bekäme, aber die Ehre der Familie ist doch auch dabei engagiert, daß so etwas nicht hereinkommt. (Legt die Photographie weg und fängt an zu stricken.)

7. Szene.

Tante. Vater.

(Vater Scholl tritt durch die Thüre links ein.)

Tante: Nanu Bruder, schon wieder da. Das ist aber geschwind gegangen.

Vater: Den Kerl hat der Schlag getroffen, mitten in der Verhandlung.

Tante: Ist er tot?

Vater: Mausetot! (setzt sich) Ist am Ende auch ein Glück für ihn gewesen. Hätte mindestens zwei Jahre gekriegt und war dabei schon 70 Jahre alt und kränklich. Der Prozeß hat ihm wohl den Rest gegeben.

8. Szene.

Mutter. Vater. Tante.

(Mutter tritt durch die Thüre links ein.)

Vater (fortfahrend): Wo ist übrigens Gustav?

(Mutter setzt sich ebenfalls strickend an den Tisch.)

Tante: Der Herr Doktor sind vorhin mit Lieschen spazieren gegangen, nachdem er uns eine Eröffnung gemacht hat, bei der einen auch der Schlag treffen könnte.

Vater: Was ist's, hat er etwa Schulden gemacht?

Tante: Wenn's das nur wäre. Nein, der Herr Doktor haben sich verlobt und rate mit wem?

Vater (auffahrend): Was? Verlobt?! Ohne uns

zu fragen. Und noch dazu mit einer zweifelhaften Persönlichkeit? Vielleicht mit einer Kellnerin, Ladnerin oder Ballettänzerin?

Tante: Ganz was Aehnliches. Sie macht in Philosophie, Medizin, schmutzigen Unterröcken und zerrissenen Strümpfen, kurz sie ist eine Studentin.

Vater: Na vorläufig sind wir auch noch da und haben ein Wort mitzureden. Besonders vertrauenerweckend kommt mir eine Studentin auch nicht vor.

Tante: Wir haben es ihm ernstlich vorgestellt, daß eine Studentin keine passende Partie für ihn ist, aber dann ist er sackgrob geworden, besonders gegen mich. Ich habe ihm nur ganz höflich und ruhig gesagt, daß es von seiner — na sagen wir — „Braut" unpassend war, wenn sie mit ihm ohne Begleitung Gasthäuser besucht hat — sie ist nämlich mit ihm durch die Kneipen gezogen, wie so eine Richtige. Weil ich das nicht gebilligt habe, ist er auf mich losgefahren, hat mich angebrüllt, wie wenn ich ein Rekrut wäre und mir die größten Beleidigungen ins Gesicht geschleudert. (Wischt sich die Augen.)

Vater: Darüber werde ich mit dem Herrn Sohn noch reden. Wenn er glaubt, er kann sich hier als Herrn aufspielen, dann irrt er sich. Habt ihr sonst noch etwas über die Verhältnisse dieser Person gehört?

Mutter: Ach Gustav lobt sie natürlich über den Schellenkönig. Kein Mädchen ist mehr so klug, so lieb, so gut wie sie. Gescheit mag sie ja sein, aber daß sie etwas vom Hauswesen versteht und eine gute Hausfrau ist, glaube ich nicht. Und Vermögen hat sie auch nicht. Da wäre Apothekers Elsbeth doch eine andere Partie gewesen.

Vater: Geld hat sie auch keines. Die Geschichte wird ja immer netter.

Tante (ihm die Photographie reichend): Hier kannst du das Konterfei deiner Schwiegertochter betrachten.

Vater (einen flüchtigen Blick daraufwerfend und dann das Bild wieder auf den Tisch werfend): Vorläufig ist sie meine Schwiegertochter noch lange nicht.

Mutter: Gustav hat mir übrigens gesagt, daß sie uns gerne besuchen möchte, um sich uns vorzustellen, und ob wir sie nicht einladen wollen. Was meinst du dazu?

Tante: Das würde ich unter keiner Bedingung thun. Bedenkt nur, wenn sie hier in dieser kleinen Stadt mit ihren extravaganten Manieren ankäme, wenn sie mit Gustav herumkneipen und Zigaretten rauchen würde. Einen solchen Skandal können wir in unserer Stellung unmöglich riskiren.

Mutter: Aber so rundweg können wir Gustavs Bitte doch nicht abschlagen.

Vater: Vielleicht ist es sogar gut, wenn er seine Dulzinea einmal nicht in der Beleuchtung der Kneipe, sondern im Kreise einer anständigen Familie sieht. Dann wird er vielleicht die Geschmacksverirrung, die Dummheit, die er zu machen im Begriff steht, merken. Und daß die Person sich anständig benimmt, dafür wollen wir schon sorgen. Da werde ich mit Gustav noch ein ernstes Wort reden. Und wenn sie zu sehr die Emanzipierte spielt, fliegt sie einfach hinaus. Und damit fertig! Aber sagt doch, wer sind denn ihre Eltern? Kann mir nicht vorstellen, daß anständige Leute ihre Tochter auf Universität schicken, wo sie tagtäglich mit lüderlichen Studenten zusammen ist.

Mutter: Gustav sagte nur, daß ihre Eltern tot seien. Was sie waren, hat er nicht gesagt.

Tante: Wenn sie etwas Ordentliches gewesen wären, hätte er es schon ausgekramt.

Vater: Da müssen wir ihn noch ordentlich examinieren. (Schulmeisterlich): Die Familienherkunft spielt beim Menschen eine große Rolle. Hat ein Mensch zu Hause rechtliche und moralische Anschauungen kennen gelernt, so wird er sie immer behalten. Wo aber in der Familie die laxen Sitten und Ansichten der unteren Volksklassen herrschen, da wird auch aus den Kindern nichts.

Tante: Da hast du Recht, Bruder. Aber ob Gustav wohl die rechte Auskunftstelle ist. Ihm wird (spöttisch) „das Fräulein" wohl nur so viel gesagt haben als ihr paßt. Und wenn's nötig war, hat sie ihn gewiß tüchtig angelogen. Der Gustav in seiner blinden Verliebtheit glaubt natürlich alles felsenfest. Da wäre es doch besser sich nach einer anderen Quelle umzusehen.

Vater: (aufstehend): Weißt du eine? Ich nicht. Es gäbe hier höchstens die Hilfe eines Privatdetektivs. Dazu aber kann ich mich in meiner Stellung nicht herbeilassen.

Mutter (ebenfalls aufstehend): Nun habe ich mich so auf Gustavs Rückkehr gefreut und nun muß ich solche Sorgen haben.

Vater: Das ist der Dank der Herren Söhne. (Beide gehen in den Garten ab.)

9. Szene.

Tante (steht auf, legt ihren Strickstrumpf auf den Tisch, dann geht sie nervös auf und ab.) Was sagte mein Bruder? Es gäbe hier höchstens die Hilfe eines Privatdetektivs, und dazu kann er sich nicht hergeben. Nun der Landgerichtsdirektor Scholl kann es allerdings nicht,

aber ich, das Fräulein Lieschen Scholl, kann es. Und ich werde es thun auf eigene Faust. Aber wo kriege ich nur schnell die Adresse von so einem Kerl her. (Wendet sich gegen die Zeitungsmappe an der Wand) Ei da oben sind ja alte Zeitungen. Da ist vielleicht eine Annonce drin. (Sie nimmt einen Pack Zeitungen aus der Mappe, legt ihn auf den Tisch und blättert in dem obersten Exemplar, dabei mit dem Zeigefinger die Spalten von oben nach unten ablaufend und murmelnd) Hauskauf, Darlehen, Hypotheken, Verkäufe, Wohnungen, Verehelichungen, Versteigerungen, Auskünfte, da haben wir es. (Liest laut) Privatdetektivinstitut empfiehlt sich zur prompten Erledigung aller Aufträge bezüglich Ausforschung von Verhältnissen aller Art, Beobachtungen, in Ehescheidungssachen u. s. w. Anfragen und Aufträge sind zu richten an Kuntz. (Der Rest der Adresse wird undeutlich gesprochen.) So diese Adresse wollen wir uns hübsch aufheben. Nächste Woche muß ich so wie so in die Hauptstadt und dann werde ich mit dem Mann reden. Der wird es bald herausbringen, was hinter dem Fräulein steckt und was sie schon alles angestellt hat. (Geht zum Nähtisch, holt eine Scheere und schneidet die Annonce sorgfältig heraus. Dann nimmt sie Berthas Photographie zur Hand, und sieht sie nochmals an, dabei höhnisch): So einfach, wie Sie glauben, mein Fräulein, ist der Gimpelfang denn doch nicht.

Vorhang fällt.



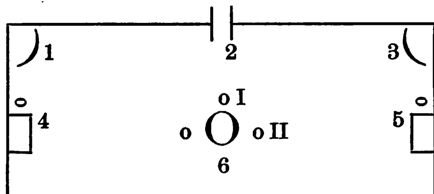
Zwischenakt.

(8 Tage später.)

---

1. Szene.

(Empfangszimmer des Privatdetektivs Kuntz. Mittelgroßer, mit einer sog. Salongarnitur ausgestatteter Raum. In der Mitte ein runder polierter Tisch, davor 3 Fauteuils, rechts in der Ecke ein Schreibtisch, links ein Sopha, an den Wänden Bilder vom Kaiser, von Bismarck und Moltke. Dem Zuschauer gegenüber eine Thüre. Fenster rechts und links, überall ein Fauteuil daneben).



(1 Sopha, 2 Thüre, 3 Schreibtisch, 4 und 5 Fenster mit Fauteuil, 6 Tisch.)

Privatdetektiv Kuntz. Rosa.

(Privatdetektiv Kuntz sitzt auf Platz II und liest die Zeitung. Er ist mittelgroß, schwarzhaarig, mit Knebelbart, erinnert etwas an einen Winkeladvokaten. Sein Dienstmädchen Rosa, kokettes Ding mit kurzem Rock und weißem Häubchen, tritt soeben ein.)

Rosa: Eine Dame ist da, Herr Kuntz, die Sie sprechen möchte.

Kuntz (aufstehend und die Zeitung auf den Schreibtisch legend): Ist sie alt oder jung?

Rosa: O noch blutjung, Herr Kuntz, höchstens 60 Jahre.

Kuntz: Rosa, du bist eine unverschämte Hexe. Aber lasse sie herein, die alte Schachtel.

(Rosa ab.)

2. Szene.

Kuntz. Tante Scholl.

(Rosa öffnet die Thüre sofort wieder, um Tante Scholl einzulassen. Diese trägt ein ziemlich einfaches schwarzes Straßenkleid, etwas altmodischen Hut, in der Hand hält sie eine kleine schwarze Handtasche, die sie die ganze Szene hindurch krampfhaft festhält)

Kuntz (eine tiefe Verbeugung vor ihr machend und ihr entgegengehend): Ergebenster Diener gnädige Frau. Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen. (Weist ihr Fauteuil I an und setzt sich selbst auf II) Wollen gnädige Frau nicht ablegen?

Tante (die Tasche fest an sich drückend): Nein ich danke.

Kuntz: Womit kann ich dienen, gnädige Frau?

Tante: Pardon, ich bin nicht verheiratet.

Kuntz (sich verneigend): Gnädiges Fräulein.

Tante (sich räuspernd, etwas verlegen): Nun es handelt sich um eine Heirat.

Kuntz: Hm, ich verstehe. Soll die Heirat auseinander- oder zusammengebracht werden?

Tante: Offen gesagt: auseinander! Es muß hier im Interesse einer hochangesehenen Familie unbedingt eine Mesalliance von den schwersten Folgen verhindert werden. Sie wissen ja selbst, was eine Heirat nach Umständen für ein Unglück über eine Familie bringen kann.

Kuntz: Bitte, wollen Sie mir die Verhältnisse näher erklären. (Zieht ein Notizbuch aus der Tasche.)

Tante: Nun also: Ein junger Mann — der Name thut nichts zur Sache — will eine vermögenslose Person von äußerst zweifelhafter Vergangenheit

heiraten. Diese Person hat ihn vollkommen umgarnt, er sieht in ihr ein Ideal und hört nicht im geringsten auf die wohlmeinenden Vorstellungen seiner Angehörigen. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn wir absolut Gewisses über das Vorleben dieser Person erfahren könnten. Daß hier vieles nicht in der Ordnung ist, zeigt allein, daß das Frauenzimmer von ganz armen Eltern stammt und doch so viel Geld hat, daß sie auf die Universität gehen konnte. Ursprünglich war sie Gouvernante, dann aber gab sie dies plötzlich auf und studierte Medizin. Woher sie das Geld dazu hat, weiß der Himmel.

Kuntz (das Notizbuch aufschlagend und den Bleistift zur Hand nehmend): Sie war also eigentlich Gouvernante und dann sattelte sie plötzlich um. Bitte vor allem: Wie heißt die Dame?

Tante: Bertha Hollfeld.

Kuntz (schreibend): Bertha Hollfeld. Mit 2 l, nicht wahr?

Tante: Jawohl.

Kuntz: Wie alt.

Tante: Etwa 24 Jahre.

Kuntz (schreibend): Etwa 24 Jahre. Wo ist sie geboren?

Tante: Das weiß ich nicht. Aber ihre Eltern — sie sind tot — waren zuletzt Gutspächter bei Buchberg im Salzburgischen.

Kuntz: (schreibend): Eltern tot. Zuletzt Gutspächter bei Buchberg im Salzburgischen. Und wo war die Dame zuletzt Gouvernante, ehe sie die Universität bezog?

Tante: Bei der verwitweten Gräfin auf Schloß Wallnersdorff.

Kuntz: Dieses Schloß kenne ich. Ich bin voriges Jahr auf einer Reise daran vorbeigekommen. Es ist ein schöner Besitz. Und wo hat die Dame studiert?

Tante: Wo sie überall herumgefahren ist, weiß ich nicht. Zuletzt aber war sie in Zürich.

Kuntz (schreibt): Zuletzt in Zürich. (Er überfliegt einen Augenblick seine Notizen und sagt dabei halblaut hm, hm! dann laut.) Die Hauptsache, mein Fräulein, scheint mir zu sein, daß wir zunächst auf Schloß Wallnersdorff nachforschen. Es ist leicht möglich, daß wir hier das Nötige finden. Der älteste Sohn ist, wie ich aus meinen geschäftlichen Beziehungen weiß, ein großer Roué! Vielleicht ist da etwas passiert und vielleicht wurde da das Mädel dann mit Geld abgefunden. Und Geld haben die Wallnersdorff genug. Wir müssen uns daher in erster Linie nach Wallnersdorff wenden.

Tante: Sehr einverstanden, Herr Kuntz, aber die Sache pressiert.

Kuntz: Ich kann sie sofort in Angriff nehmen, wenn Sie es wünschen und (mit Betonung) Sie die Kosten nicht scheuen.

Tante: Nein, die scheue ich nicht. Die Ehre meiner Familie geht mir über alles.

Kuntz: Dann bitte ich um einen Vorschuß von hundert Mark. Ich werde dann sofort selbst nach Wallnersdorff abreisen.

Tante (nimmt mit süßsaurer Miene eine Geldbörse aus der Handtasche und gibt Kuntz eine Banknote).

Kuntz: Ich danke ergebenst. Ich werde Ihnen sofort Nachricht geben, solbald ich Gewißheit habe. Darf ich noch um Ihre Adresse bitten?

Tante (eine Visitenkarte, die sie aus der Handtasche nimmt, auf den Tisch legend): Hier ist sie!

Kuntz: Danke! Haben Fräulein noch einen Auftrag?

Tante (aufstehend): Nein, aber nicht wahr, Sie besorgen mir die Sache bald.

Kuntz: Ich werde sogleich nach Wallnersdorf abreisen.

Tante: Das ist mir sehr willkommen. (Sie geht zur Thüre.)

Kuntz (begleitet sie mit Bücklingen hinaus, kommt dann gleich zurück und nimmt Tantes Visitenkarte vom Tisch.): Wie heißt denn dieses alte Tier? Was? Lieschen Scholl. (Sich lachend auf die Schenkel schlagend.) Die alte Schachtel will auch noch ein Lieschen sein. Da hört sich doch alles auf. (Er klingelt.)

3. Szene.

Rosa. Kuntz.

(Rosa tritt ein.)

Kuntz: Rosa, Kleider herrichten, ebenso den Rucksack. Ich muß sofort verreisen.

Rosa: Wie wollen S' denn reisen, als Professor, als Maler, als Kommis, als Offizier in Zivil oder als Viehhändler.

Kuntz: Nun, reisen wir als Maler.

Rosa: Also als Maler.

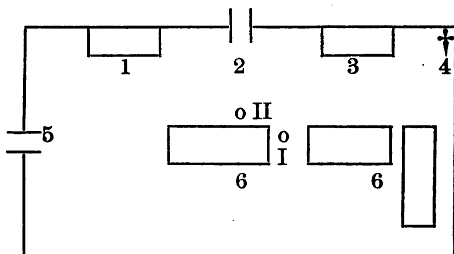
Kuntz (sie in die Wangen kneifend): Ja als Maler, Schatz. Und meiner Alten sagst du, wenn sie nach Hause kommt, daß ich wahrscheinlich morgen schon wieder da bin.

Verwandlung.

4. Szene.

(Gastzimmer der Dorfschenke bei Schloß Wallnersdorff. Großes geräumiges Zimmer, spärlich beleuchtet, in der Mitte

und an der Wand rechts längliche Tische mit einfachen Stühlen. Im Hintergrund eine Thüre, rechts und links davon mit weißen primitiven Vorhängen verhängte Fenster, Tische davor. Links an der Wand eine Thüre, die zur Küche führt, rechts in der Ecke ein Kruzifix.)



(1 und 3 Fenster mit Tisch, 2 Thüre, 4 Kruzifix, 5 Thüre zur Küche, 6 Tische.)

Kuntz. Bald darauf **Wirtin.**

Kuntz (mit großem Malerhut, Rucksack und derbem Knotenstock tritt zur Thüre im Hintergrund ein. Einen Augenblick bleibt er stehen und sieht sich um): Das scheint ja ein kolossal frequentiertes Lokal zu sein. Aber umso besser für meinen Zweck. Gottes Segen ist halt überall mit mir. (Er wirft den Rucksack und den Hut auf den Tisch in der Mitte des Zimmers, setzt sich auf Stuhl I und ruft) He Wirtschaft, warum kommt denn niemand!

5. Szene.

(Aus der Thüre links kommt eilig die Wirtin. Ziemlich volle Frau im Anfange der Dreißig, in oberbayerischer Bauerntracht, mit Kopftuch, Aermel bis zu den Ellenbogen aufgestülpt.)

Wirtin: Verzeihen S' gnä' Herr, daß ich Ihna net gleich g'sehn hab. I bin grad im Kuhstall g'wesen.

Die neue Kuhmagd, die wo i hab', is ja so dumm, daß man ihr 's Hirn einrenna könnt', wenn s' ein's hätt. Vielleicht a Maß g'fällig?

Kuntz (in oberbayrischen Dialekt fallend): Vorläufi thut's a Halbe a. Bringen S' mir aber a an Käs und a Brot und an Butter, wenn S' oan hab'n.

Wirtin: Freili, dös will i moana. Noch dazu an recht guat'n.

Kuntz: Also her damit!

(Wirtin ab durch die Thüre links.)

Kuntz: Die scheint nicht bei den Trappisten erzogen zu sein. Da werden wir gleich antupfen.

Wirtin (zurückkehrend mit Brot, Bier, Butter, Käse und einem Messer mit schwarzem Holzgriff): So da hab'n wir's. Wohl bekomm's. (Sie bleibt dann nach Art der Bauernwirtinnen etwa 2 Schritte von Kuntz stehen, die Arme unter der Brust über einander gelegt.) Wohl a Bißl a Partie g'macht oder vielleicht a G'schäft?

Kuntz: Ja, alles zwoa bei einander. Aber Frau Wirtin, setzen S' Ihna doch her zu mir.

Wirtin: Bin halt so frei. (Setzt sich auf Stuhl II.)

Kuntz: Was macht 's Getreid? Scheint guat z'wachs'n. Steht schön.

Wirtin: Ja, wenn net no was dazwischen kommt, gibt's a guat's Jahr.

Kuntz: Haben S' viel Grund bei Ihr'm Anwesen.

Wirtin: No es thut's. A sechz'g Tagwerk. Is dös gnua. Wissen S', mein Mann is alleweil krank, er kann halt net recht schnaufa. Der Doktor moant 's Herz wär' net ganz g'sund. Aber sell is net wahr. Wir hab'n nachher an Bader g'fragt und der hat g'sagt, wenn Oaner net schnaufa kann, so kimmt dös

nur von der Lung. Er hat mein'm Mann nachher was zum Einreib'n geb'n.

Kuntz: Und hat's nachher g'holfen.

Wirtin: Bis jetzt noch net. Aber dös hat der Bader gleich g'sagt, daß net so schnell helfa kann. Er moant, dös gang ganz allmähli. Aber gut, hat er g'sagt, wird's ganz g'wiß wieder.

Kuntz: Freili, so wird's schon werd'n. Aber sagen S' einmal, Frau Wirtin, wie heißt denn dös große Schloß da am Berg droben.

Wirtin: Dös, dös heißt Schloß Wallnersdorff. Dös is schon uralt. Man sagt, leicht zweihundert Jahr'. Vor ich g'heirat't hab', bin ich dort als Köchin im Dienst g'wesen.

Kuntz (näherrückend): So, so im Dienst sind S' dort g'wesen. Is dös schon lang her?

Wirtin: Na, lang is net. So a sechs, sieben Jahr. Wissen S', ich bin ja die zweite Frau von mein'm Mann.

Kuntz: Und wem g'hört nachher dös Schloß.

Wirtin: No der alten Gräfin Wallnersdorff.

Kuntz: Hat sie Kinder?

Wirtin: Freili, oan Sohn, der is Offizier bei die Kürassier und zwoa Töchter. Der Sohn is oaner g'wesen: Die Madln koa Ruah lassen um nix in der Welt!

Kuntz: Ich mein, ich hab' schon einmal von der Gräfin red'n hör'n. War net einmal a jung's Mädl, das Bertha Hollfeld g'heißen hat, bei ihr Gouvernant?

Wirtin: Natürli; sogar in der Zeit, wo i dort Köchin g'wesen bin. Dös war fein a sauber's und a liab's Madl. Aber sie war net lang da, nachher hat's was geb'n.

Kuntz: So, was denn?

Wirtin: Ja dös war a Spektakel. Die Gräfin hat den jungen Herrn auf der Fräul'n Bertha ihrem Schlafzimmer erwischt. No in der Nacht hat er aus'm Haus müssen und am nächsten Morgen is d' Fräul'n Bertha in aller Früah davong'fahr'n.

Kuntz: Haben S' später nix mehr gehört von dem Mädl.

Wirtin: Koa Wörtl mehr. Die Gräfin hat nachher ihre Töchter in's Institut g'schickt. Es is koa Gouvernant mehr ins Haus kommen.

Kuntz (trinkt aus): No Frau Wirtin, jetzt kann ich ja noch a Halbe trink'n.

(Wirtin ab nach links.)

Kuntz (schneidet sich gemütlich eine Zigarre ab): Die hundert Mark waren schnell verdient. Aber (spöttisch) „das Fräulein Lieschen" darf nichts davon merken. Vor drei Tagen schreibe ich ihr nicht, damit sie glaubt, die Geschichte wäre recht schwer gewesen. Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

1. Szene.

(4 Tage nach dem Zwischenakt. Dekoration wie im ersten Akt, nur steht auf dem größeren Tisch keinerlei Erfrischung. Beide Tische sind mit Teppichen bedeckt.)

Vater. Mutter. Tante.

(Mutter und Tante sitzen am vorderen runden Tisch und stricken. Vater geht, die Hände auf dem Rücken, nervös auf und ab.)

Tante: Nun werden wir dieses weibliche Prachtexemplar bald mit eigenen Augen zu sehen bekommen.

Mutter: Ich habe mir die Begrüßung zwischen mir und meiner künftigen Schwiegertochter anders gedacht. Gott weiß es!

Vater: Deine Schwiegertochter ist sie noch lange nicht.

Tante: Das meine ich auch. Die Schwägerin thut gerade so, als ob sie schon verheiratet wären.

Mutter: Gott gebe es, daß aus der Sache nichts wird. Aber ich habe keine rechte Hoffnung. Gustav ist so verliebt in die Person, daß er für keinen Vernunftsgrund zugänglich ist. Als ich neulich Apothekers Elsbeth einlud, damit er vielleicht doch noch einen Gefallen an dem lieben Mädel finden würde, war er so spöttisch und ärgerlich, daß ich, Gott weiß es, froh war, wie Elsbeth wieder draußen war. Ich fürchtete fast, er würde sie beleidigen.

Tante: Da haben sich der Herr Doktor allerdings ausgezeichnet. Etwas Flegelhafteres ist mir noch nie vor Augen gekommen. Aber auch mit der Studentin ist noch nicht alle Tage Abend. Das weiß ich gewiß.

(Man sieht Gustav und Lieschen, in ihrer Mitte Bertha Hollfeld, durch den Garten kommen. Gustav und Lieschen in Straßentoilette, Bertha in geschmackvollem Reiseanzug.)

Vater Scholl (sie bemerkend, rasch): Nun kommen sie.

(Mutter und Tante legen ihre Handarbeit auf den Tisch und erheben sich.

2. Szene.

Die Vorigen. Gustav. Bertha. Lieschen.

Gustav (tritt, Bertha an der Hand führend, ein, hinter ihnen Lieschen): Hier liebe Eltern habt ihr meine liebe Braut! (Vorstellend) Papa, Mama, Tante.

Bertha (große, schlanke Erscheinung mit dunklen Haaren, eilt auf Mutter, Tante, Vater zu, umarmt sie herzlich, die Liebkosung wird aber nur steif und widerwillig geduldet. Dann tritt Bertha verlegen zurück): Ich möchte Ihnen liebe Eltern — ich darf Sie wohl so nennen, auch wenn ich eine Fremde bin — für Ihre gütige Einladung danken. Nehmen Sie mich, bitte, freundlich in Ihrem Kreise auf. Ich, ich (sie blickt ängstlich auf die kalten Mienen von Vater, Mutter, Tante) habe ja nichts Schlimmes vor. Ich will ja nichts als Gustav glücklich machen.

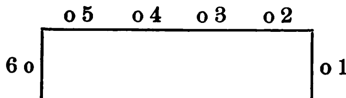
Tante (für sich): Eine vollendete Komödiantin.

Mutter: Aber bitte (mit Betonung) mein Fräulein wollen Sie nicht Platz nehmen.

Bertha (formell und mit völliger Aenderung ihres bisherigen herzlichen Tones in einen frostigen, konventionellen fallend): Ich bin so frei, Frau Landgerichtsdirektor.

Tante (für sich): Ein impertinentes Geschöpf.

(Alle setzen sich an den großen Tisch in der Mitte. Gustav auf Platz 1, Bertha auf 2, Lieschen auf 3, Mutter auf 4, Vater auf 5, Tante auf 6.



Mutter: Darf ich Ihnen vielleicht eine Tasse Kaffee oder Thee anbieten.

Bertha: Ich danke, Frau Landgerichtsdirektor.

Mutter: Oder sind Sie von der Reise ermüdet. Wollen Sie sich vielleicht auf Ihrem Zimmer ein wenig ausruhen.

Bertha (mit Thränen kämpfend): Wenn Sie es erlauben, werde ich mich auf meinem Zimmer etwas von dem Reisestaub reinigen und dann die Stadt etwas ansehen.

Mutter: Wie Sie wünschen, mein Fräulein. Lieschen führe das Fräulein auf ihr Zimmer.

(Bertha und Lieschen durch die Thüre links ab.)

3. Szene.

Vater. Mutter. Tante. Gustav.

Gustav (der schon längere Zeit nervös mit den Fingern auf dem Tisch getrommelt hat, mit verhaltenem Grimm): Sagt einmal, wollt ihr meine Braut in alle Ewigkeit Fräulein titulieren. Ich glaube, ihr könntet ihr doch das du anbieten und sie Bertha nennen. Ueberhaupt war der Empfang geradezu eine Beleidigung. Nicht einmal eine Erfrischung war bereitgestellt.

Vater: Wir sind deiner Braut eben so entgegengekommen, wie einer Persönlichkeit, die man noch nicht kennt und über die man sich erst ein Urteil bilden muß.

Gustav: Und ich meinerseits habe die feste Ueberzeugung, daß ihr meiner Bertha, wenn sie die Tochter eines Millionärs oder eines Ministers wäre, sofort um den Hals gefallen wäret und hier auf diesem Tisch ein ganzes Meer von Thee und Berge von Kuchen stünden.

Vater: Das sind unerwiesene Vorwürfe, die man leicht erheben kann. Im übrigen ist es, glaube ich, gerade genug, wenn ich eine mir gänzlich unbekannte Persönlichkeit überhaupt in mein Haus lade. Und wenn es ihr nicht paßt, so muß sie eben gehen und damit fertig.

Gustav: Aber lieber Papa, ihr müßt doch auch bedenken, daß das Verhältnis zwischen euch und Bertha auch in der Zukunft sehr schwierig wird, wenn ihr so weitermacht.

Vater (aufstehend): Sei dem, wie ihm wolle. In meinem Hause setze i ch die Art und Weise, wie Gäste zu behandeln sind, fest. (Ab nach links.)

4. Szene.

Mutter. Tante. Gustav. Lieschen. Bertha.

(Bertha und Lieschen, beide in gleicher Toilette wie vorhin, den Hut auf dem Kopf, treten durch die Gartenthüre ein.)

Bertha (zu Gustav): Nun hat mir Lieschen auch gleich Haus und Garten gezeigt. Das ist ja alles reizend.

Tante (bissig): Wie es bescheidenen bürgerlichen Ansprüchen genügt.

Bertha (sich Tante zuwendend, in sehr freundlichem Ton.): Und so praktisch, daß Sie von hier aus direkt in den Garten und ins Freie gelangen können. Es ist im Frühjahr und Sommer so schön, wenn man vom Zimmer aus ins Grüne sieht.

Lieschen: Die Thüre und die Veranda haben wir erst vor zwei Jahren machen lassen. Ich habe lange genug gebettelt bis Papa nachgab.

Tante (bissig): Hat aber auch 500 Mark gekostet.

Bertha: Nun, dafür haben Sie jetzt vom Garten mehr als früher.

(Es klopft an der Thüre links.)

Gustav: Herein!

5. Szene.

(Vorige. Ein Kofferträger tritt ein.)

Kofferträger: Ich hätt' ein großen Koffer. Wo soll ich 'n denn hinstell'n?

Mutter: Stellen Sie ihn in den Gang.

Bertha (dem Kofferträger Geld gebend): Hier das gehört Ihnen.

Kofferträger: Dank' schön, gnä' Fräul'n.

(ab durch die Thüre links.)

Bertha: Gustav, jetzt mußt du dich schon noch etwas gedulden mit dem Spazierengehen, denn ich möchte doch die Kleider schnell auspacken. Sie liegen schon seit drei Tagen im Koffer.

Tante (lauernd): Aber das können ja meine Schwägerin und ich auch. Das heißt, wenn es Ihnen recht ist.

Lieschen (halblaut): Ah, sie will spionieren.

Bertha (freudig und herzlich): Ich danke Ihnen, daß Sie sich meinetwegen so viele Mühe machen und nehme es gerne an. (Giebt Tante einen Schlüssel.)

Gustav: Also, dann können wir ja aufbrechen. (Nimmt Hut und Stock) Gehen wir gleich durch den Garten. Adieu.

(Bertha verneigt sich leicht gegen Tante und Mutter. Dann Gustav, Bertha, Lieschen durch den Garten ab.)

6. Szene.

Mutter. Tante.

Tante (hebt triumphierend den Schlüssel hoch): Nun ist sie aber eingegangen! Nun wollen wir aber sehen, wie

die Prinzessin adjustiert ist. (Geht zur Thüre links und ruft hinaus): Anna bringen Sie den Koffer herein.

7. Szene.

Anna. Mutter. Tante.

(Anna schleift einen größeren Reisekoffer über die Schwelle der Thüre links.)

Tante (auf den Platz zwischen dem großen Tisch und die Zuschauer deutend): Hierher!

(Anna schleift den Koffer dorthin und stellt ihn dann so, daß der Denkel beim Oeffnen in die Richtung gegen die Zuschauer geöffnet werden muß, das Schloß also in der Richtung nach dem Hintergrund der Bühne sieht. Dann ab nach links. Tante rückt den Koffer zurecht, dann öffnet sie ihn. Mutter Scholl steht neugierig an einer Schmalseite des Koffers. Obenauf liegen zum Schutze der Kleider große Zeitungen, die Tante auf den Boden wirft. Dann nimmt sie einen eleganten Unterrock heraus und schlägt den unteren Saum um.)

Tante: Nun der ist ziemlich sauber. Auch nicht zerrissen. Wird wohl neu gekauft sein. (Giebt den Rock der Mutter.)

Mutter (besichtigt ihn ebenfalls genau): Ja, der geht an. (Legt ihn auf den großen Tisch in der Mitte.)

(Tante bringt Hemden und Damenbeinkleider zum Vorschein, die sie ebenfalls, aber ohne sie zu entfalten, genau untersucht.

Tante (enttäuscht): Auch hier fehlt nicht viel. (Giebt die Sachen der Mutter, die sie ebenfalls mustert und dann auf den großen Tisch legt.) Aber nun wollen wir die Strümpfe ansehen. Da wird's gewiß happern. (Sucht eifrig nach Löchern.) Hier ist ein Loch, aber es ist ganz gut gestopft. Wer ihr das wohl gemacht hat? Wahrscheinlich die Hausfrau.

Mutter: Oder die Wäscherin. (Nimmt die Strümpfe und legt sie dann auf den großen Tisch, wohin sie im Verlauf des weiteren Auspackens auch alle übrigen Kleidungsstücke legt.)

Tante (zieht ein grauseidenes Kleid hervor): Ei, ei, ganz von Seide. Wahrscheinlich das Verlobungskleid. Das scheint ja furchtbar zu pressieren.

Mutter: Um Gottes Willen, wenn sie solche Kleider trägt, wo soll da der Mann das Geld herschaffen.

Tante: Und hier elegante Lackschuhe. Die thut ja gerade so, als ob sie Hunderttausende hätte. Und was kommt denn da? Bücher! Natürlich so ein Blaustrumpf muß immer eine ganze Bibliothek bei sich haben. (Schlägt ein Buch auf und liest) Meiner lieben Schwägerin Lieschen gewidmet. Also das gehört Lieschen. Was ist es denn? Die Heimat von Sudermann. Freilich, natürlich was Modernes! Und das Stück da ist gar berüchtigt, ich habe eine Rezension gelesen, es kommt ein außereheliches Kind darin vor. Und so was will sie einem jungen Mädchen geben. Da fehlt nur noch der Schweinigel Zola. Ach da haben wir ihn schon! (holt drei andere Bücher hervor und liest) Der Zusammenbruch von Emil Zola. Solche Bücher können wir Lieschen unmöglich schenken lassen.

Mutter: Das geht wirklich nicht. Das würde auch Papa nicht dulden. (Legt die Bücher abseits auf den vorderen Tisch.)

Tante (schneller auspackend): Hier kommt noch ein Kleid. Ausnahmsweise nicht von Seide. Und hier ein Paar Schuhe und auch Hausschuhe. Die Absätze sind nicht niedergetreten, auch die Sohlen sind ganz. (Giebt die Schuhe der Mutter.) Ach, weißt du, Schwägerin, die ist schlau, die hat ihre ganze Garderobe ausbessern lassen, weil sie schon wußte, daß wir sie beobachten würden. Da am Boden ist zum Schluß noch ein Buch. Vielleicht wieder so etwas Feines für Lieschen. Nein das gehört dem Fräulein selbst. Groß steht ihr

Name darauf. Und was ist es denn? Pfui, so eine Gemeinheit! Und das will ein anständiges Mädchen sein. Denke nur: Anleitung zur Geburtshilfe. (Blättert.) Und diese Illustrationen! Ein anständiger Mensch kann so was Gemeines gar nicht ansehen. (Wirft das Buch auf den Tisch.)

Mutter (nimmt es, blättert darin): Nein, unglaublich, daß ein Mädchen solche Bilder ansehen kann! (Sie wirft das Buch auf einen Stuhl. Dann geht sie zur Thüre und ruft) Anna, kommen Sie herein.

8. Szene.

Anna. Mutter. Tante.

(Anna tritt links ein.)

Mutter: Helfen Sie mir diese Sachen auf das Zimmer des Fräuleins tragen. (Nimmt einen Teil, Anna ebenfalls, beide links ab. Die Bücher aber bleiben liegen Die Tante greift sofort wieder zum Buch über die Geburtshilfe und betrachtet gierig die Bilder. Dabei murmelt sie ununterbrochen) Abscheulich — häßlich — brrr — gemein — und so was kann sie ansehen. (Wirft das Buch endlich in den Koffer und die am Boden liegenden Zeitungen darauf, dann schließt sie den Koffer ab. Die Bücher für Lieschen bleiben auf dem vorderen Tisch liegen.)

9. Szene.

Anna. Tante.

(Anna tritt von links ein und schleift den leeren Koffer hinaus. Tante ist ihr dabei behilflich. Dann kehrt sie ins Zimmer zurück. Am vorderen Tisch bleibt sie stehen, stützt die linke Hand auf): Eine nette Person so eine Studentin. Na warte nur, wenn der Brief von Kuntz kommt, kriegen wir dich schon.

10. Szene.

Gustav. Lieschen. Tante.

(Lieschen und Gustav treten ohne Hut von links ein.)

Gustav: Na Tantchen, alles gut revidiert? Alles

sauber gefunden. Keine Löcher in den Strümpfen entdeckt. Fatal das, was?!

Tante: Bitte, lasse deine Verdächtigungen. Das ist wohl der Dank dafür, daß ich deiner Braut behilflich war. Uebrigens hat das Fräulein für Lieschen Bücher mitgebracht, die für Lieschen nicht passen.

Lieschen: Natürlich!! (setzt sich an den Nähtisch und blickt ärgerlich vor sich hin).

Gustav: Wo sind denn diese staatsgefährlichen Werke. Hier wohl? (Nimmt die auf dem vorderen Tisch liegenden Bände.)

Tante: Ja, die sind es!

Gustav (legt die Bücher wieder auf ihren Platz und setzt sich rechts an den vorderen Tisch, die Beine übereinander geschlagen.) Da bin ich eigentlich der Sünder, denn ich selbst habe sie Bertha zum Ankauf empfohlen. Ich wüßte auch nicht, inwiefern diese Lektüre einem Mädchen von Lieschens Alter gefährlich werden könnte.

Tante: Da sind Mama und ich eben anderer Ansicht.

Gustav: Sagt mir einmal, liebe Leute, wollt ihr euch denn positiv bis auf die Knochen blamieren? Wollt ihr denn positiv, daß man euch auslacht und nachgerade jeden Respekt vor euch verliert?

Tante: Auf deinen Respekt und den von — na ja — verzichte ich. (Nimmt die Bücher und geht links ab.)

11. Szene.

Gustav. Lieschen.

Lieschen (steht auf und stellt sich an den Tisch, an dem Gustav sitzt): Da siehst du es wieder Gustav, wie sie mich behandeln. Da hast du wieder die Ehrwürdigkeit und Weisheit des Alters. Du hast es mir nicht glauben wollen, jetzt siehst du es selbst. Und wie abscheulich

sind sie gegen Bertha, obwohl man ihr auf den ersten Blick gut sein muß.

Gustav: Leider scheinst du Recht zu haben. Und allmählig kann ich mir auch vorstellen, was es heißt, mit diesen rückständigen und nicht einmal gutmütigen Leuten zusammenhausen zu müssen.

12. Szene.

Bertha. Gustav. Lieschen.

(Bertha durch die Thüre links eintretend. Sie geht auf Gustav zu, neigt sich über ihn, küßt ihn, dann setzt sie sich, eng an ihn geschmiegt, an seine Seite. Gustav Stuhl 1, Bertha 2, Lieschen 3.)

o 2
3 o O o 1

Bertha: Kinder, nun ist das Eis gebrochen. Wie hübsch und sorgfältig sie mir alles ausgepackt und auf das Zimmer gelegt haben. Nur die Bücher, die ich Lieschen mitgebracht habe, vermisse ich.

Gustav: Die sind alle konfisziert worden.

Bertha (ihn anlächelnd): Wie ernst er das sagen kann!

Gustav: Ist auch wahr. Tante und Mama haben herausgebracht, daß Lieschen sie nicht lesen darf. Nun kannst du mich zanken, daß ich dir nicht zu Genovefa und Rosa von Tannenburg geraten habe.

Bertha: Um Gottes Willen, sie werden doch nicht am Ende das falsche Buch erwischt haben? Weißt du, ich habe auch ein medizinisches Werk bei mir. Und das paßt für Damen, die nicht Medizin studieren, allerdings nicht.

Gustav: Nein, Herz, du kannst dich beruhigen. Es war „Die Heimat“ und der „Zusammenbruch.“

Bertha: Aber warum soll denn Lieschen so etwas nicht lesen dürfen? Das ist ja unbegreiflich.

Lieschen (trocken): Wenn du erst einmal 8 Tage bei uns bist, liebe Bertha, wird dir überhaupt gar nichts mehr unbegreiflich erscheinen. Das Sich-Wundern gewöhnt man sich in diesen heiligen Hallen ab und das Sich-Aergern an.

Bertha: Schau nur, wie das gute Lieschen heftig sein kann.

Lieschen: Ja, wenn ich auf die Dummheit und die Bosheit in diesem Hause zu sprechen komme, verliere ich immer die Geduld!

Bertha: Ach Lieschen, du weißt es gar nicht, wie gut du es hast, daß du zu Hause sein kannst.

Lieschen: Ja man könnte es freilich schön haben. (Mit Wärme) Bertha, siehst du, was gäbe ich darum, wenn die Eltern und die Tante so wären, daß ich mit Verehrung zu ihnen aufblicken könnte. Statt dessen aber erkenne ich auf Schritt und Tritt, daß an ihnen aber auch gar nichts Ehrfurchtgebietendes ist. Die Beste von den Dreien ist noch Mama, sie habe ich noch am liebsten. Aber die Tante, die hasse ich geradezu.

Gustav: Ist auch ein reizendes Geschöpf.

Bertha: Schau, Lieschen, das mußt du nicht so hart nehmen. Das ist nicht so schlimm gemeint. Anfangs sind sie ja gegen mich auch nicht freundlich gewesen und nun haben sie mir meine Sachen doch mütterlich ausgepackt.

Lieschen: Weißt du, warum sie das thaten? Nur deswegen, weil sie alles durchschnüffeln wollten,

ob du nicht schmutzige Unterröcke und zerrissene Strümpfe hast.

Bertha: Aber Lieschen, du bist ja böse. Das war ihre Absicht gewiß nicht. Glaubst du es denn auch, Gustav?

Gustav: Früher hätte ich es nicht geglaubt. Aber jetzt weiß ich leider, daß Lieschen Recht hat.

Bertha (ihren Arm um Gustavs Nacken legend): Ich kann es aber und will es auch nicht glauben. Wie schön habe ich es mir ausgedacht, daß deine Eltern auch die meinigen sein sollten. Wie wollte ich sie lieben und ehren. Und nun soll dies alles zerfallen. Du hast mir doch früher deine Eltern so lieb und so gütig geschildert.

Gustav: Gewiß; aber ich habe sie erst jetzt wahrhaft kennen gelernt. Früher habe ich immer nach ihrem Willen gethan, ich lernte gut, brachte glänzende Zeugnisse nach Hause und so hatten sie keinen Anlaß ihre schlimmen Seiten zu zeigen. Auch bin ich seit 8 Jahren nur wenige Monate hier gewesen. Jetzt aber habe ich etwas auf eigene Faust gethan und nun sehe ich mit Bestürzung und Trauer ihren wahren Charakter.

Bertha (seine Hand ergreifend): Also weil du mich liebst, thun sie dir weh. Armer lieber Gustav, was mußt du wegen mir leiden.

Gustav: Anfangs hat es mich geschmerzt, aber allmählig ist die Kampflust in mir erwacht. Und nun freut es mich beinahe, ihnen zeigen zu können, daß ihre Quertreibereien, ihre Bosheiten, ihre Niederträchtigkeiten an mir wirkungslos abprallen.

Bertha: Gustav, wie peinlich, wie hart es für mich ist, so zwischen dich und deine Angehörigen treten

zu müssen. Aber, weißt du, wenn sie einmal sehen werden, daß du es gut bei mir hast, daß jeder Atemzug, jeder Herzschlag von mir dir gehört, dann werden sie schon anders werden.

Gustav: Wollen wir es hoffen. Der Stachel aber bleibt jedenfalls zurück. Ich wenigstens kann ihnen diese Dinge niemals vergessen.

Bertha: Das mußt du nicht thun. Es sind und bleiben doch deine Eltern.

Gustav (in verändertem, ruhigerem Ton): Ach, Herz, lassen wir das! Was sollen wir uns über die Alten ärgern. Freuen wir uns lieber, daß wir beisammen sind. (Mit erzwungener Lustigkeit trällernd)

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb.

(Er küßt sie. Es klopft an der Thüre links.)

Gustav: Herein.

13. Szene.

Ein Briefträger. Lieschen. Gustav. Bertha.

Briefträger (links eintretend): Ein Brief an Fräulein Lieschen Scholl.

Lieschen: Hier, bitte (geht ihm entgegen.)

Briefträger (giebt den Brief ab): Guten Abend.

Gustav, Bertha, Lieschen (zugleich): Guten Abend.

(Briefträger links ab.)

14. Szene.

Gustav. Bertha. Lieschen.

Gustav: Na woher Lieschen? Sollte am Ende gar??

Lieschen (die Adresse betrachtend): Diese Schrift kenne ich gar nicht.

Gustav: Laß' sehen. (Nimmt das Couvert.) Das hat ein Mann geschrieben. Liesl, Liesl, was machst du für Sprünge, schau, schau.

Lieschen: Rede keinen Unsinn, Gustav.

Gustav: Wenn du ein so gutes Gewissen hast, Liesl, dann machst du den Brief jetzt auf und liest ihn hübsch vor. Hier hast du mein Messer. (Reicht ihr sein Taschenmesser.)

Lieschen: Her damit! (Sie schneidet den Brief auf, entnimmt den Bogen, entfaltet ihn und liest laut) Geehrtes Fräulein! Wegen Ber— (sie stockt und starrt verwirrt auf das Blatt.)

Gustav (lachend): Aha, haben wir dich erwischt. Also wer ist Ber— vielleicht Bernhard. Antwort! Weiterlesen!

Lieschen (setzt sich wankend auf ihren Stuhl): Um Gottes Willen Gustav, höre auf zu scherzen. Du weißt nicht, was ich entdeckt habe. Aber jetzt kann ich es dir nicht sagen.

Bertha (erhebt sich diskret): Ich gehe ein wenig in den Garten.

Gustav: Ja thue das, mein Lieb. Ich komme bald nach.

(Bertha neigt sich zu ihm herab und küßt ihn, dann ab in den Garten.)

15. Szene.

Lieschen. Gustav.

Lieschen (halblaut, erregt): Der Brief, der Brief, der gehört eigentlich der Tante. Sie heißt ja auch Lieschen. Sie hat offenbar an Bertha eine neue Gemeinheit begangen, die ihr freilich ganz gleich sieht. Sie hat hinter Bertha einen Privatdetektiv hergeschickt, dieser Brief da kommt direkt von ihm. Lies nur,

was der Mensch schreibt. Es ist eine infame Verleumdung, es kann ja gar nicht wahr sein.

Gustav (nimmt wie betäubt den Brief, liest ihn, während Lieschen ihren Bruder ängstlich beobachtet. Dann wirft Gustav den Brief auf den Tisch): Alles ist Lüge! Lüge und nochmals Lüge! Weißt du, wie es in Wahrheit war? Der junge Graf, ein Lump durch und durch, natürlich Gardeleutnant in einem der feudalsten Regimenter, hat Bertha in der Nacht direkt und buchstäblich überfallen. Es gelang ihr aber, ihm zu entwischen und auf dem Korridor um Hilfe zu rufen. Da kam die Gräfin hinzu, sie jagte ihren Sohn noch in der Nacht aus dem Hause, dann warf sie sich vor Bertha auf die Kniee, bat sie um Verzeihung und flehte sie an, sie möge den Lumpen um seiner Mutter willen schonen und ihn nicht ins Zuchthaus bringen. Später hat sie dann Bertha als Schmerzensgeld für den ausgestandenen Schrecken zehntausend Mark gegeben. Mit dem Geld, das Bertha anfangs nicht nehmen wollte, hat sie dann studiert. Und nun diese fabelhafte Gemeinheit. Und daß man einer solchen Gemeinheit auch noch im eigenen Elternhause, von seiten der nächsten Verwandten begegnen muß!

Lieschen: Ich habe es dir ja gesagt, daß ihnen kein, aber auch kein Mittel zu schlecht ist, um euch beide zu entzweien.

Gustav (dumpf): Leider ist's so. (Dann auffahrend) Es ist wahrhaft unglaublich: der Braut des eigenen Sohnes hetzen sie einen Privatdetektiv auf die Fersen! (Er beugt sich nach vorne und vergräbt das Gesicht in beide Hände.)

Lieschen (steht auf, legt ihm tröstend die Hand auf die Schulter): Fasse dich Gustav und hilf mir überlegen, was wir

thun sollen. Was soll ich vor allem mit dem Brief anfangen? (setzt sich auf Berthas Platz.)

Gustav (sich aufrichtend): Ja, was sollen wir thun. Am besten ist es vielleicht, wenn ich den Brief sofort Papa gebe. Auch er wird das Vorgehen der Tante gewiß scharf verurteilen und ihr vielleicht endlich den Weg weisen.

Lieschen: Glaube es nicht, Gustav. Papa wird die Tante in Schutz nehmen. Unangenehm wird ihm nur sein, daß der Brief in unsere Hände fiel, noch viel unangenehmer aber, daß das, was darin steht, nicht wahr ist.

Gustav (auffahrend): Mädel, mach' mich nicht wahnsinnig! (Einige Augenblicke starrt er verzweifelnd vor sich hin, dann fährt er ruhiger fort) Aber Recht könntest du haben. (Er steht auf.) Nun, ich will einmal Klarheit haben, ich will sehen, wie weit die Gemeinheit hier geht und dann (mit flammenden Augen) will ich mit ihnen eine Abrechnung halten, an die sie denken sollen ihr Lebtag lang. Klebe also den Brief vorsichtig wieder zu und gib ihn der Tante, wie wenn er eben erst von der Post gekommen wäre.

Lieschen: Ich bin dabei. Sie sollen sich schämen müssen in Grund und Boden hinein. Aber was machen wir mit Bertha. Wenn Tante den Brief hat und Papa und Mama davon wissen, darf Bertha, wenigstens bis zur Aufklärung der Sache, nicht mehr mit den Alten zusammentreffen. Sie würden sie direkt beleidigend behandeln.

Gustav: Das sehe ich ein. Es ist besser, du gibst der Tante den Brief erst morgen früh.

Lieschen: Und sollen wir Bertha gar nichts sagen?

Gustav: Nein, das geht nicht. Sie muß alles sofort erfahren.

Lieschen: Dann bleibt sie aber keine Sekunde länger im Hause, darauf kannst du dich verlassen, und dann ist heute der Krach unausbleiblich.

Gustav: Nein, das darf nicht sein. Die Tante muß vollkommen in die Falle gehen. Und heute habe ich auch nicht die nötige Ruhe, den Strauß auszukämpfen. Ich könnte es erwürgen dieses elende Weib! Ich will also Bertha bitten, daß sie heute noch bleibt. Sie braucht ja mit diesen sauberen Verwandten nicht zusammenzukommen. Sie kann Unwohlsein vorschützen und den Abend in ihrem Zimmer verbringen. Du leistest ihr wohl Gesellschaft, damit sie nicht allein ist, die Arme?

Lieschen: Gerne.

Gustav: Und nun wollen wir ihr alles sagen. Komm, Lieschen, hilf mir dabei. Es ist wahrlich nicht leicht, in solcher Weise die Schande der eigenen Familie gestehen zu müssen.

(Gustav und Lieschen ab in den Garten.)

Vorhang fällt.

Dritter Akt.

---

1. Szene.

(Ein Tag später. Morgens 8 Uhr. Dekoration wie im vorigen Akt, nur ist der Mitteltisch zum Frühstück für vier Personen gedeckt. Auf dem Tisch liegt auch eine eben angekommene Zeitung. Das Dienstmädchen Anna legt gerade die Löffel neben die Tassen.)

Tante (tritt hastig von links ein, einen Brief in der Hand): Ist mein Bruder noch nicht hier?

Anna: Der Herr Direktor ist im Garten.

Tante (zur Gartenthüre hinausrufend): Bruder, Bruder, komm doch einmal rasch herein! (Zum Dienstmädchen gewendet) Sagen Sie auch meiner Schwägerin, sie möchte sogleich kommen, ich hätte ihr etwas Wichtiges zu sagen.

2. Szene.

(Anna nach links ab, unter der Thüre trifft sie auf Mutter Scholl, die ein Kaffeebrett mit zwei Kannen trägt. Vater Scholl tritt aus dem Garten ein.)

Tante. Vater Scholl. Mutter Scholl.

Vater: Nun was giebt es denn so Pressantes?

Tante: Na ihr werdet schauen: Aus der Heirat wird nichts!

Mutter Scholl (die inzwischen das Kaffeebrett auf den Tisch gestellt hat): Gott gebe es!

Vater Scholl: Wenn es nur auch wahr ist, Schwester.

Tante: Nun paßt auf!

(Alle drei stellen sich auf den Raum zwischen großen Tisch und Zuschauer. Tante auf Platz 1, Vater Scholl auf Platz 2, Mutter Scholl auf Platz 3.)



o 2
o 3 o 1

Tante: Also „die Braut" des Herrn Doktor ist nichts als eine Hochstaplerin, die schon einmal mit einem Grafen eine solche Skandalgeschichte hatte, daß sie bei Nacht und Nebel aus dem Hause gejagt wurde!

Vater Scholl }
Mutter Scholl } (gleichzeitig): Woher weißt du das!?

Tante (triumphierend): Da könnt ihr wieder sehen, was ihr an Tante Lieschen für einen Schatz habt. Ich allein habe die Familie vor einer Mesalliance, vor einer Blamage sondergleichen gerettet. Also paßt auf: Ich habe der Person sofort angesehen, daß sie nichts Gescheites sein kann und weiß Gott was schon alles erlebt hat. Die Ehre der Familie, dachte ich mir, geht über alles. Und daher habe ich mich an ein sehr zuverlässiges Privatdetektivinstitut gewendet, um Gewisses über diese Person zu erfahren. Und nun hört, was mir der Detektiv schreibt. (Räuspert sich) Also: Geehrtes Fräulein! Wegen Bertha Hollfeld ist es mir endlich gelungen, folgendes aus allerbester Quelle zu erfahren. Als Bertha Hollfeld bei der Gräfin Wallnersdorff Gouvernante war, fing sie mit dem jungen Grafen ein intimes Verhältnis an. —

Vater Scholl: Also eine Dirne!!

Tante Scholl (jedes Wort betonend fortfahrend): Dabei ertappte die Gräfin den jungen Grafen einmal nachts im Schlafzimmer der Hollfeld. Daraufhin wurde die Person sofort aus dem Hause gejagt. Von diesem Verhältnis dürfte wohl auch das Geld herstammen, mit dem die Hollfeld studierte. (Läßt den Brief sinken) Nun, was sagt ihr jetzt?

Mutter: Da hört sich doch alles auf.

Vater (wütend auf- und abgehend): Unerhört. Das Weibsbild muß sofort aus dem Haus!

Mutter: Ja unglaublich. (Faltet die Hände.) O, wie bin ich froh, daß die Sache so ausgeht!

Tante: Aber ihr müßt doch zuerst den Herrn Bräutigam aufklären. Der gute Narr wird Augen machen.

Mutter: Sonst aber darf niemand etwas erfahren. Besonders Apothekers Elsbeth nicht. Vielleicht wird sie jetzt doch noch Gustavs Frau. (Geht an den Frühstückstisch und schenkt Kaffee ein.) Heute schmeckt mir der Kaffee noch einmal so gut. Nein bin ich froh, daß die Geschichte ein Ende hat. Ein Stein fällt mir vom Herzen.

Vater (begibt sich auch an den Tisch): Gustav wird gewiß auch gleich kommen. Es wäre besser, wenn ich mit ihm unter vier Augen sprechen könnte. Ihr könnt ja euren Kaffee im Garten trinken.

Mutter (aufgeräumt): Das wollen wir gleich thun (nimmt ihre Tasse, ein Brot und geht mit beiden vorsichtig in den Garten ab. Unter der Thüre ruft sie nochmals): Nein, bin ich froh!

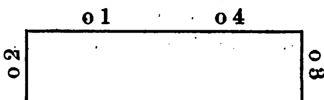
Tante (nimmt ebenfalls Kaffee und Brot): Schade, daß ich das Gesicht des Herrn Neffen nicht sehen kann, wenn er von dem Abenteuer des Fräulein erfährt.

Vater: Lasse mir den Brief da.

Tante (in die Tasche greifend): Hier ist er. (Ab in den Garten.)

3. Szene.

Vater. Bald darauf **Gustav.**



Vater (setzt sich auf Platz 1, nimmt den Brief zur Hand, studiert ihn, trinkt ab und zu von seinem Kaffee und brummt halblaut vor sich hin): Wirklich sauber! — Wäre eine nette Schwiegertochter! — Könnte man sich sehen lassen damit. — Weiß Gott, was sie sonst noch auf dem Kerbholz hat.

Gustav (tritt durch die Thüre links ein, wirft einen Blick auf den Brief in der Hand des Vaters. Leise): Es geht los. Herrgott gib mir Geduld! (Laut): Guten Morgen, Papa.

Vater: Guten Morgen.

(Gustav setzt sich auf Platz 2, will nach der Zeitung auf dem Tisch greifen. Während dessen sieht man durch die Gartenthüre, wie Tante sich an diese heranschleicht, um zu horchen.)

Vater (den Brief auf den Tisch legend): Hm, sage einmal Gustav, wer waren eigentlich Berthas Eltern.

Gustav: Ich habe es euch ja schon gesagt: Gutspächter im Salzburgischen.

Vater: Vermögen hatten sie wohl nicht viel.

Gustav: Nein, sie waren eigentlich arm.

Vater: Um so unerklärlicher ist es, daß Bertha das Geld zum Besuch der Universität besaß.

Gustav: Das Geld bekam sie, wie ich genau weiß, von einer Dame, der sie einen großen Dienst erwies.

Vater: Hm, bist du auch gewiß, daß es eine Dame war.

Gustav: Wer denn sonst?

Vater: Gustav, du weißt, ich bin als Vater für das Wohl meiner Kinder vor Gott verantwortlich,

ich habe die heilige Pflicht, sie vor Unglück zu bewahren, und so muß ich dir sagen, daß Bertha das Geld eben nicht von einer Dame, sondern von einem früheren Liebhaber hat, und daß du einer Schwindlerin in die Hände gefallen ist. Bertha ist —

Gustav: Bitte Papa, unterlasse deine weiteren Zärtlichkeitsausdrücke. Ich bin nicht einer Schwindlerin in die Hände gefallen, sondern du einer erbärmlichen Intriguantin, nämlich deiner Schwester, meiner lieben Tante!

4. Szene.

Gustav. Vater. Tante. Später auch **Mutter.**

Tante (stürzt zur Gartenthüre herein und stellt sich an den Mitteltisch Gustav gegenüber auf Platz 3): Was bin ich, eine Intriguantin?

Gustav: Ja, liebe Tante, du bist schon gemeint. Hast dich nicht verhört.

Vater: Gustav, ich bitte mir aus, daß du meine Schwester respektierst!

(Mutter Scholl kommt ebenfalls aus dem Garten und setzt sich auf Platz 4.)

Gustav (schlägt sich auf den Schenkel): Haha! Famos! Respekt auch noch vor der Tante! Vor ihr, die sich nicht scheut, Privatdetektivs gegen die eigene Familie in Bewegung zu setzen, die es fertig bringt, sich mit Kerls abzugeben, deren Treiben ja notorisch zweifelhaft ist, deren Spezialität nur zu oft in der künstlichen Erzeugung von Ehebrüchen besteht. Und vor einer solchen Person soll ich Respekt haben!

Tante (mit eiserner Stirne): Das ist nicht wahr, ich habe mit Privatdetektiven nichts zu thun gehabt.

Gustav: Natürlich; es ist auch nicht wahr, daß

du heute früh einen Brief von einem Privatdetektiv erhalten hast, du niedliche Respektsperson. Wenn du es willst, kann ich dir ja nachher erklären, wie ich dir auf deine Schliche gekommen bin.

Tante (beißt sich verlegen auf die Lippen, setzt sich und schweigt.)

Vater: Und wenn dem wirklich so sein sollte, so hat es meine Schwester nur aus Rücksicht und Sorge um die Ehre der Familie gethan.

Gustav: Haha! Sorge und Rücksicht um die Ehre der Familie! Als ob die Ehre der Familie nicht dadurch, daß man sie an ein solches Gelichter ausliefert, am meisten gefährdet würde. Um die Ehre der Familie ist es der Tante und euch allen aber gar nicht zu thun: ihr wollt nur mit allen Mitteln, und wären es auch die schlechtesten, die Bande zwischen mir und Bertha zerreißen.

Vater: Wenn ich das thun wollte, würde ich dir die Heirat mit Bertha einfach verbieten.

Gustav: Wenn ich sie mir aber nicht verbieten lasse?

Vater: Dann wärst du zum letzten Mal in meinem Haus und damit fertig.

Gustav: Der angenehmste Aufenthalt ist ein Haus, das zu den Kundschaften von Privatdetektivs gehört, gerade nicht.

Vater: Lasse die Geschichte mit dem Detektiv endlich ruhen; sie ist breit genug gedroschen. Entkräfte lieber das, was der Mann behauptet hat. Mit Entrüstung allein ist nichts, aber auch gar nichts bewiesen.

Gustav: Die Sache ist sehr einfach. Meine Braut wurde vor sieben Jahren, als sie als siebzehnjähriges Mädchen Gouvernante bei der Gräfin Wallnersdorff war, vom

Sohne der Gräfin in der Nacht überfallen. Auf ihre Hilferufe eilte die Gräfin herbei und jagte den Sohn sofort aus dem Haus. Später nötigte sie Bertha 10000 Mark auf. Mit diesem Geld hat Bertha studiert. Das ist die Wahrheit und nichts anderes.

Vater: So sagt wenigstens sie.

Tante: Und er glaubt's!

Gustav (in hellem Zorn auffahrend, auf Tante zugehend): Wenn du noch einmal den Mund aufthust, du alte giftige Schlange du, breche ich dir das Genick!

Vater: Gustav, ich bitte mir aus, daß du nicht so heftig bist. Wir haben ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren.

Gustav (setzt sich wieder auf seinen Platz): Aber die alte Schachtel dort geht die Sache gar nichts an. Sie hat zu schweigen.

Vater: Wer hat dir denn den Vorgang auf Schloß Wallnersdorff so erzählt?

Gustav: Mir würde die Erzählung Berthas genügt haben, da ich weiß, daß über ihre Lippen kein unwahres Wort kommt. Aber Bertha selbst hat nicht geruht, bis ich mich an die Gräfin wandte, die mir alles bestätigte und mich auch dringend bat, ich möchte die Sache ihres Sohnes wegen, der nun auch älter und inzwischen Familienvater geworden sei, ruhen lassen.

Vater: Hast du den Brief hier.

Gustav: Er befindet sich oben in meinem Zimmer. Ich werde ihn nachher hervorsuchen. Uebrigens kannst du dich ja selbst bei der Gräfin Wallnersdorff erkundigen.

Vater: Hm, ja, wenn es so ist, liegen die Dinge

freilich anders. Dann haben wir Bertha Unrecht gethan.

Mutter (seufzend): Ach Gott!

Gustav: Gewiß! Und wer Unrecht erlitten hat, hat auch ein Recht auf Genugthuung. Und darum bitte ich dich, Papa, um eine solche: die Tante muß aus dem Hause!

Tante (entsetzt): Wer? Ich?

Gustav (spöttisch): Ja du holde Tante! Ich kann meiner künftigen Frau doch nicht zumuten, daß sie mit einer Person verkehrt, die ihr einen Privatdetektiv auf die Fersen gehetzt hat.

5. Szene.

Lieschen. Vater. Mutter. Tante. Gustav.

(Lieschen tritt unbemerkt durch die Gartenthüre ein und bleibt unbeachtet an ihr stehen.)

Vater: Wer in diesem Hause bleibt und nicht bleibt, habe ich allein zu bestimmen. Die Tante bleibt und damit fertig! Das wäre das Neueste, daß ich mir vorschreiben lassen soll, wer an meinem Tisch sitzen darf. In diesem Hause bestimme ich und sonst niemand!

Gustav: Wenn die Tante bleibt, dann bin ich gezwungen, dieses Haus zu verlassen, und es so lange nicht mehr zu betreten, bis die Person dort nicht mehr im Wege ist.

Lieschen (eilt auf Gustav zu und faßt ihn bei der Hand): O lasse mich mit, damit ich einmal aufatmen kann von diesem elenden Leben hier.

Vater
Mutter } Waas?
Tante

Lieschen (sie alle fest anblickend): Ja, ich will heraus aus diesem traurigen, unwürdigen Dasein; ich kann es nicht mehr ertragen.

Vater Scholl: Was sind das für überspannte Geschichten. Ich verbitte mir das und damit fertig. Du hast bei uns das schönste Leben und es ist eine beispiellose Undankbarkeit, wenn du das nicht anerkennst.

Tante: Lieschen du solltest dich schämen so etwas zu sagen. Aber natürlich bei dem Umgang!

Mutter (wischt sich die Augen): Lieschen, es ist wirklich eine Schande.

Lieschen (mit Bewegung): Ja, liebe Eltern, ich könnte es hier schön haben, aber in Wahrheit bringt mir jeder Tag fast nichts als Qualen. Ich habe keine Arbeit, keinen Daseinszweck, ich muß mir sagen, daß es ganz gleichgiltig ist, ob ich da bin oder nicht. Dazu verlangt ihr, daß ich mit euch alt sein, eure Neigungen, eure Anschauungen haben soll, trotzdem junges Blut durch meine Adern rollt. Und daneben behandelt ihr mich doch wieder als Kind. Und zu all dem kommt noch die Tante, die die ganze Familie durcheinanderhetzt und tyrannisiert.

Tante Scholl: O infam! Ist das der Dank für das schöne seidene Kleid, das ich dir vor zwei Jahren gekauft habe?

Lieschen: Ja, da haben wir es. Ihr glaubt genug gethan zu haben, wenn ihr mich gut füttert und schön anzieht. Daß der Mensch auch eine Seele hat, daran denkt ihr nicht.

Vater: Das sind lauter so neumodische Flausen, die ich dir bald austreiben werde. Jetzt will ich kein Wort mehr von diesen Dummheiten hören.

Gustav: Ich glaube doch Papa, daß es besser wäre, die nach meiner Meinung sehr berechtigten Klagen Lieschens zu prüfen, als sie auf solche militärische Weise abzuthun.

Lieschen: Papa, ich will mich ja gerne bescheiden und alles andere ertragen, wenn nur die Tante das Haus verließe. Sie ist es, die uns allen das Leben verbittert.

Vater: Nein, meine Schwester bleibt und zwar jetzt erst recht!

Gustav (zu Tante gewendet): Sage einmal, du famose Respektsperson, schämst du dich nicht in einem Hause zu bleiben, in dem man dich als Störenfried ansieht.

Tante: Ich brauche von Ihnen keine Anstandslehren, Herr Neffe.

Gustav: Also auch gut: Papa gilt die Schwester mehr als seine Kinder, von selbst geht diese Person nicht, somit bleibt für mich nichts als die letzte Konsequenz zu ziehen. (zu Lieschen) Bitte, Lieschen, sage Bertha, sie soll sich zur Abreise fertig machen. Und wenn du selbst mitgehen willst, bist du willkommen.

(Lieschen ab nach links.)

6. Szene.

Vater. Mutter. Tante. Gustav.

Mutter (mit Thränen kämpfend): Gustav, es wird doch nicht dein Ernst sein.

Gustav: Mama, ich müßte ein Ehrloser sein, meine Braut für ehrlos halten, wenn ich ihr zumuten wollte, mit einer solchen Person (deutet auf Tante) an einem Tisch zu sitzen und ich wäre selbst ein Schurke, wenn ich es thäte. Es ist traurig, daß mir in meinem

eigenen Elternhause überhaupt eine solche Ehrlosigkeit zugemutet wird.

Vater: Das sind einfach übertriebene Geschichten.

Gustav: Papa, du weißt eigentlich sehr wohl, daß ich Recht habe, aber du gibst deswegen nicht nach, weil du glaubst, es sei unter deiner väterlichen Würde nachzugeben. Dabei vergißt du ganz, daß gerade dein Sträuben, dein Unrecht einzusehen, deinem väterlichen Ansehen am meisten schadet.

Vater (spöttisch): Soll ich vielleicht kniefällig um Verzeihung bitten?

Mutter (schüchtern): Schwägerin, ich meine halt doch — du — du könntest wenigstens auf 8 oder 14 Tage verreisen, wenigstens so lange Gustav da ist. Es ist ja jetzt Sommer und du — du gehst sonst ja auch jedes Jahr ein paar Wochen ins Bad. Ob du das jetzt oder erst im Juli thust, ist am Ende gleich.

Tante (boshaft): Ich gehe einmal nur im Juli.

Mutter: Aber, schau Schwägerin —

Vater (heftig): Nein, meine Schwester bleibt. Ich will einmal sehen, wer hier Herr ist. Und damit fertig.

7. Szene.

Lieschen. Vater. Mutter. Tante. Gustav.

Lieschen (in Straßentoilette, den Hut auf dem Kopf, tritt von links ein): Gustav, Bertha wartet vor dem Hause, komm, wir wollen auch gehen.

(Gustav erhebt sich, Vater, Tante, Mutter ebenfalls.)

Mutter (auf Lieschen zueilend): Um Gottes Willen, Lieschen, du wirst doch nicht auch fort wollen.

Lieschen: Ja, Mama, ich will. Ich kann es hier nicht mehr ertragen. Ich meine immer, ich muß hier ersticken. (Sie küßt die Mama innig.) Adieu Mama!

Vater: Was sind das für Flausen: Ich sage du bleibst.

Lieschen (fest und bestimmt): Nein, ich bleibe nicht. Du kannst mich nicht halten, ich bin großjährig.

Vater: Was? Großjährig? (geht drohend auf sie zu.)

Gustav (stellt sich ihm in den Weg, fast drohend): Du rührst sie nicht an!

Vater (zurückweichend): Wenn ein Kind die Ehrfurcht vor den Eltern, die Achtung vor den grauen Haaren des Alters vergißt, gehört es gezüchtigt!

Gustav: Ehrfurcht und Achtung müssen aber verdient sein. Damit allein, daß ihr eure Kinder großfüttert, habt ihr noch kein Anrecht darauf, denn das ist nur Pflicht und Schuldigkeit. Aber ihr betrachtet eure Kinder als eure Sklaven, obwohl ihr nur eure reine Pflicht an ihnen gethan habt. Ihr sperrt eure Töchter ein und plagt sie mit euren Launen und Marotten, bis sie zuletzt aus Verzweiflung den Ersten nehmen, der um sie anhält, und so nur zu oft unglücklich werden. Und wenn der Sohn ein Mädchen freit, das euch nicht paßt, weil es nicht Geld genug hat oder sein Brot mit ehrlichen Händen selbst erwirbt, so sucht ihr skrupellos Herz von Herz zu reißen, mögen auch zwei Menschen dabei elend werden. Das habe ich ja am eigenen Leibe erfahren! Eure Kinder, die doch auch Kinder ihrer Zeit sind, sollen genau so sein, wie ihr es wollt und befehlt. Daß draußen ein neues Leben aufgegangen, neue Anschauungen die Welt durchfluten, wollt ihr nicht wissen und wenn ihr es zugebt, habt ihr nichts als Schmähungen und Schimpfworte. Und wenn ihr eure Zwecke, die Ziele eures verbohrten Eigensinns, eurer Rückständigkeit nicht im guten erreichen könnt,

scheut ihr oft vor den verwerflichsten Mitteln nicht zurück. (Mit bitterem Hohn): Und da soll man dann Ehrfurcht und Achtung empfinden!?

Vater: Das wagst du deinen Eltern zu sagen?! Hier giebt es nur eine Antwort. (In heftigstem Zorn nach der Thüre deutend) Hinaus, hinaus alle beide! Ich will euch nie mehr sehen. (Mutter drängt sich an ihn, um ihn zu beschwichtigen, er stößt sie rauh von sich) Nein, ich habe keine Kinder mehr!

(Mutter sinkt weinend auf einen Stuhl, zugleich Gustav und Lieschen links ab.)

Vorhang fällt.

Ende.



Sekt!

Lustspiel in 4 Akten

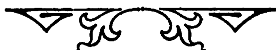
von

Paul Oskar Höcker

— 2.— ℳ —

Die Internationalen Litteraturberichte schreiben:

.... Recht viel Sonne bietet uns P. O. Höcker in seinem liebenswürdig und flott geschriebenen Lustspiel „Sekt". Es ist die tolle Geschichte eines jungen Mädchens, das, großjährig geworden, die Verwaltung der ihm gehörigen Schaumweinfabri kübernimmt. Der übermütige, entzückende, trotzige kleine Chef, der seine Leute selbst „beschwipst und bemolumt", grämt sich nicht viel, wenn er recht unsinnige Geschäfte eingegangen — die weise, führende Männerhand kann ja nicht lang auf sich warten lassen. „Das kommt vom Sekt — der macht so heiter — das Zeug das schmeckt — man pichelt weiter!" kichert es schelmisch durch das Lustspiel ...



Maddlene.

Ländliches Charakterbild in 1 Akt
nach einer Erzählung von Karl Schmidt-Buhl
von
Oscar C. Kubach.

— 0.60 ₰ —

Das Stück ist verschiedentlich mit glänzendem Erfolge aufgeführt.

Nachfolgend einige Urteile:

„Dresdener Anzeiger“: . . . . Das Stück ist gut gearbeitet, frisch empfunden und reich an natürlichen Szenen. Der ländliche Ton ist sicher getroffen.

* * *

„Leipziger Tageblatt“: . . . . Maddlene ist von O. Kubach wirksam dramatisiert . . . . Die Mitwirkenden waren ganz vortrefflich, so daß dem Stücke der Erfolg im vollsten Maße zu teil wurde.

* * *

„Thalia“: Zu den immer gern gesehenen ländlichen Charakterbildern hat sich ein neues, Maddlene von O. C. Kubach gesellt. Es ist ein Einakter mit schlichter aber ergreifender Handlung, der uns zum Teil an die Kirchen-Szene im Faust erinnert (folgt Inhaltsangabe). Die Anschaffung und Aufführung können wir allen Vereinen aufs Wärmste empfehlen.

